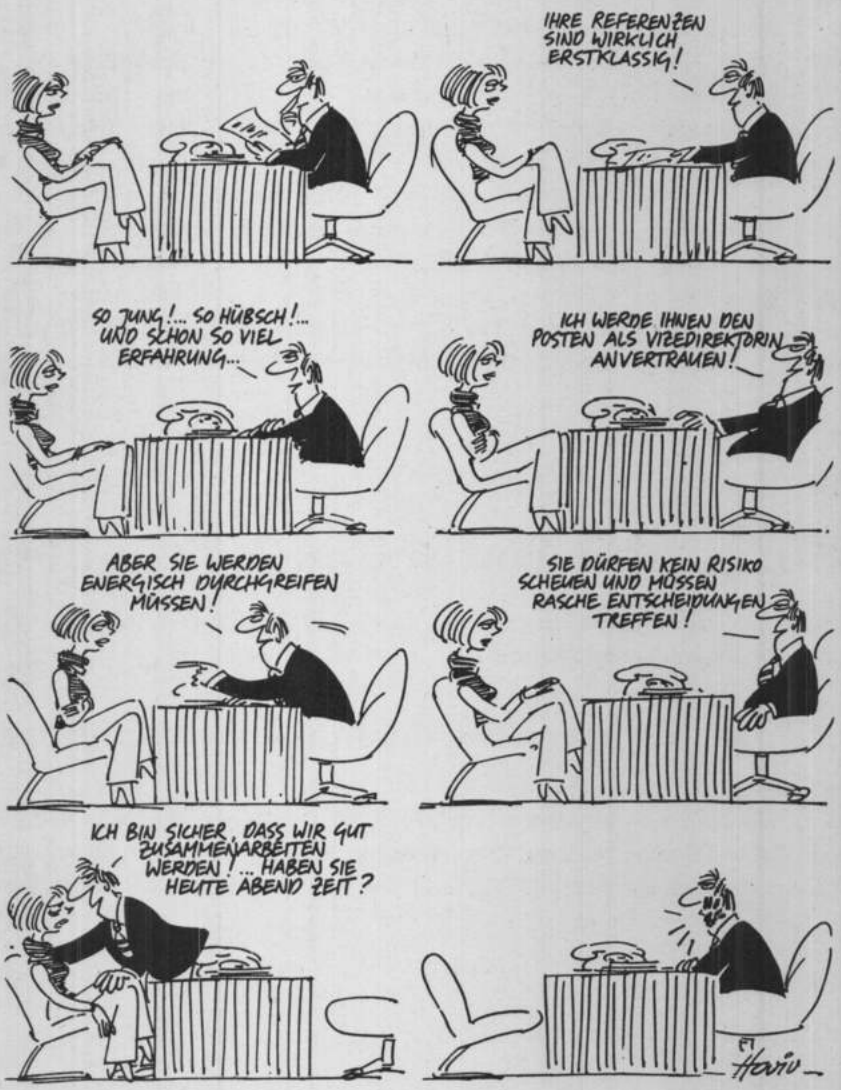
fridoline 41

die bitverwurstlerin Juni 1989



die zeitschrift für bewußte Informatik-, Datentechnik- und Wirtschaftsinformatiktudentinnen

Editorial

Nach 5 Nächten war sie endlich fertig - die erste fridoline!

Leider nicht so ganz in allen Details in Ordnung, wie ich sie mir anfangs noch vorstellte; zwischen Planung und Realisierung liegt ein langer, langer, ... Weg (zu lang).

Diese Zeitschrift ist natürlich auch für männliche Studentinnen geschrieben (ganz klar, genauso wie jede weiß, daß der fridolin auch weibliche Studentinnen anspricht).

Neben unserem Themenschwerpunkt "Frauen - ihre Stellung in unserer Gesellschaft", unseren "Nachrichten" und anderen aktuellen Infos, erscheint (spät, aber doch) ein Kurzbericht zum Thema "EG".

Scheinbar kommen einige männliche Studentinnen mit geschlechtsneutraler Schreibweise nicht so ganz zurecht. Wir versuchten, Abhilfe zu schaffen.

Obwohl das Layoutieren anstrengend und zeitaufwendig war, hatte ich meinen Spaß dran. Dennoch: einmal 5 Nächte sind genug! Ich mach´ jetzt mal Urlaub und wünsche Euch

viel Spaß beim Lesen!

edith

Besten Dank an unseren vollkommen wahnsinnigen, überdrehten, lieben Stephan für die Hilfe im Umgang mit diesem Layoutprogramm und allen anderen wichtigen Hinweise. Aber im Ernst: Du (Stephan) könntest zur Abwechslung auch mal wieder gesünder leben!! 42 Stunden Schlaf sollten fürs erste ausreichen.

Einladung zum Mathematik-Freudenfeuer

Aus gegebenen Anlaß (Absolvierung aller Mathematikprüfungen) lade ich alle Informatiker und Informatikerinnen zur Sommersonnenwende, am **Mittwoch, den 21. Juni 1989, 14.00 Uhr**, zu einer

feierlichen Verbrennung der Mathematikunterlagen,

die sich im Laufe eines Informatikstudiums angesammelt haben, ein. Das Freudenfeuer wird in der „Grube" (Getreidemarkt, zwischen Audi Max und Gumpendorferstraße im Freien) stattfinden. Für die dazu nötigen Sicherheiten wird von den Veranstaltern gesorgt. Wer sich ebenfalls in Besitz derartigen Materials befindet, wird herzlichst eingeladen, es mitzubringen.

S. Schlemmer

P.S. Eine persönliche Einladung erging an Professor Baron.

Impressum:
Medieninhaber und Verleger: Verein der InformatikstudentInnen, c/o Fachschaft Informatik TU Wien
Herausgeber und Redaktion: Hochschülerschaft der Technischen Universität Wien - Fachschaft Informatik
Hersteller: Kopitu
alle: Karlsplatz 13, 1040 Wien
Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1040 Wien

17. KIF in Fulda

(24. - 28. Mai 1989)

Auf der 17. KIF (Konferenz der Informatikfachschaften) in Fulda nahmen 27 Fachschaften aus der BRD, der Schweiz, Polen und Österreich teil.

Wichtig war, so glaube ich, der mehr oder weniger informelle Erfahrungsaustausch zwischen Studierenden verschiedener Hochschulen und Staaten. So erfuhren wir von der Situation der unabhängigen, noch nicht legalen Studentenbewegung in Polen, und tauschten Streikerfahrungen aus. Hier wußten die Bundesdeutschen nach den Streiks und Aktionstagen im Winter besonders viel beizutragen. Wir tauschten auch Informationen über AssistentInnen und ProfessorInnen aus, die sich an andere Unis beworben hatten und knüpften Kontakte für die weitere Arbeit. Besonders interessant fand ich, daß in Hamburg ohne Scheine studiert wird.

Die Arbeitskreise

sind der Mittelpunkt jeder KIF.

Im **Arbeitskreis COCOM-Liste** kamen wir zu dem Schluß, daß die studentischen Mitglieder in den Rechnerkommissionen darauf achten müssen, daß nur Computer gekauft werden, an denen alle Studierenden (auch solche aus „Entwicklungsländern" und Ostblockstaaten) arbeiten können.

Der **AK Kultusministerkonferenz** beschäftigte sich mit einem Papier, das gewisse Paralellen zu unserer Technikreform aufweist.

Der **AK Wirtschaftsinformatik** informierte darüber, wie die WI in der BRD abläuft, nähmlich schlecht, und präsentierte sich in einem kurzen, einprägsamen Theaterstück.

Der **AK schweigt** verhalf seinen TeilnehmerInnen zu der Erfahrung, sich beim Reden zurückzuhalten.

How to destroy the Iron Curtain? Indem man/frau persönliche Kontakte darüber hinweg/darunter hindurch knüpft.

Der **AK Hochschulnetze** beschäftigte sich mit dem Einsatz der Telekommunikation für die Fachschaftsarbeit und wird auch nach der KIF weiterarbeiten.

Der **Arbeitskreis Kreativ** nahm die Organisatoren auf die Schaufel und stellte die 21. KIF dar.

Weiters gab es noch die AKs:

- **Was will ich an der Uni?**
- **Environment & Studies**
- **Gesellschaft und Informatik**

Resolutionen

Die KIF unterstützt die Forderungen der Studierenden in China und erklärt sich mit den FachschaftlerInnen in Ulm solidarisch, die einen Teil der Universität besetzt haben, um Fachschaftsräume zu erhalten.

Die Teilnehmer der KIF aus der BRD (Ausnahme: Bundeswehruni) und „eines Teiles von Österreich" unterstützen die Forderung nach Zusammenlegung der politischen Gefangenen in der BRD.

Rahmenprogramm

Neben dem Anfangs- und dem Abschlußfest gab es noch einen Kinoabend und eine alternative Stadtrundfahrt, in der wir neben Fulda noch die deutsch-deutsche Grenze, amerikanische Militärstützpunkte und Sprengschächte in den Straßen sahen.

Anton

Voraussichtlich ab Herbst wird bei uns in der Fachschaft ein Exemplar des Tagungsbandes von der KIF in Fulda mit den Berichten der einzelnen Arbeitskreise aufliegen.

Berufungskommision Gestaltungs- und Wirkungsforschung

„Dieses Ordinariat soll in Lehre und Forschung jene Gebiete abdecken, die die Informatik in Beziehung zu ihrem gesellschaftlichen Umfeld setzen. Im speziellen widmet es sich der Analyse von Wesen und Entwicklung der Informationsgesellschaft, Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und den neuen Medien- und Informationstechnologien, dem Datenschutz und der Datensicherung; weiters der Analyse und Bewertung nationaler und internationaler Datennetze, Datenflüsse und Informationssysteme.

Anwendung: Technologiefolgenabschätzung bestehender und geplanter EDV-Systeme, Vorschläge für präventive gesetzliche und technische Regelmentierung, ergonomische Systemgestaltung hinsichtlich technischer und sozioökonomischer Anforderungen." (Beschluß der Fachgruppe Informatik vom Mi. 11. März 1987)

Die Berufungskommission wählte folgende Kandidaten aus:

1. Prof. Dr. phil. **Jörg Becker** ist Politikwissenschaftler und zur Zeit Heisenbergstipendiat in Dortmund und wissenschaftlicher Direktor im Zentrum für Kommunikations- und Technologieforschung. Er besitzt eine sehr große Auslandserfahrung und war sogar fünf Monate in Harvard (Cambrigde) in den USA.

Er unterrichtete bereits Technikstudenten, z.B. zusammen mit einen Mathematiker und einen Nachrichtentechniker eine Vorlesung zum Thema Informationstechnik und hielt bereits Vorlesungen zu den Themen ISDN, Datenschutz, Theorie der Informationsgesellschaft, Technik und Gesellschaft, Informationspolitik und Interkulturelle Kommunikation. Erkundigungen ergaben, daß Prof. Becker sich sehr intensiv um seine DiplomandInnen und DissertandInnen kümmert und sich auch sonst in Lehrveranstaltungen sehr gut auf die Zuhörerschaft einstellen kann. Sollte Herr Prof. Becker wirklich den Ruf annehmen, so stellt er sicher eine große Bereicherung für unsere Universität dar.

2. Herr Doz. Dr. tech. **Peter Fleissner** ist einigen vieleicht noch als einziger Lichtblick durch seinen Vortrag in Rahmen der Vorlesung Informationsstrukturen bekannt. Er hat Nachrichtentechnik studiert und sich auf dem Gebiet der Ökonomischen Sozialkybernetik habilitiert. Zur Zeit arbeitet er am Institut für höhere Studien und Wissenschaftliche Forschung in Wien und war bis letztes Jahr stellvertretender Direktor des Instituts für sozioökonomische Entwicklungsforschung der Akademie der Wissenschaften. Er ist vor allem durch seine Studien und Projekte auf dem Gebiet der Auswirkungen der Mikroelektronik berühmt.

3. Dr. **Thomas Herrmann** ist zur Zeit der Leiter des Bereichs Informatik und Gesellschaft der UNI Dortmund. Er hat Informatik studiert und auf dem Gebiet der Mensch-Computer-Interaktion promoviert. Sein bisheriger Forschungsschwerpunkt lag bei der Mensch-Maschine-Kommunikation und der Softwareergonomie.

Die Reihung der Kandidaten wurde mehrheitlich beschlossen, einige Professoren kündigten ein Votum seperatum an.

Berufungskommission Mustererkennung

hat ihre Arbeit zur Berufung eines ordentlichen Universitätsprofessors für das neue Ordinariat Mustererkennung und Bildverarbeitung vor kurzem erfolgreich beendet. Unter 25 BewerberInnen wurden letzlich drei in folgender Reihung ausgewählt:

Dr.**Walter Kropatsch** ist derzeit am Institut für Digitale Bildverarbeitung und Graphik der Forschungsgesellschaft Joanneum in Graz beschäftigt. Er studierte Technische Mathematik an der Universität Graz und erwarb den Titel "Maitre d'Informatique" an

Nach

der Universiataet Grenoble. Dr. Kropatsch ist ein fachlich ausgezeichneter Wissenschaftler (ersichtlich aus Publikationen und Konferenzbeiträgen) und Vorsitzender der Österreichischen Gesellschaft für Mustererkennung. Er hielt Vorlesungen an der Technischen Universität Graz, die von den dortigen Studenten ausserordentlich gut auf-genommen wurden. Scheinbar zu gut, da ihm dann kein weiterer Lehrauftrag mehr erteilt wurde.

In seinem Berufungsvortrag mit dem Thema "Digitales Sehen mit Bildpyramiden" konnte er seinen positiven Eindruck bei uns weiter verstärken.

Die nachfolgende Besprechung mit den Mitgliedern der Kommission zeigte, daß er konkrete Ideen zur Führung des neuen Ordinariats hat.

Prof. Dr. **Manfred Ehlers** ist derzeit als Associate Professor of Surveying Engeneering an der University of Mayne (USA) tätig. An der Unversität Kiel studierte er Mathematik. Von seinem Forschungsschwerpunkt ist er zur Gruppe der Fernerkunder zu zählen (Bearbeitung von Luftbild- und Satellitenaufnahmen). Im Gegensatz zu Kropatsch, der als Grundlagenforscher tätig ist, spezialisierte sich Ehlers auf die Anwendungen von Mustererkennungsverfahren. Er hat sicher auch einige Erfahrung auf dem Gebiet der Hardware, die zur Mustererkennung nötig ist. Er hielt bei uns einen Vortrag über "Digitale Bildverarbeitungsverfahren in der Mustererkennung". Er stellte darin die Schwerpunkte seiner derzeitigen Forschung sehr gut dar. Am bemerkenswertesten dabei erschien uns ein Lehr- und Lernprogramm zur Bildverarbeitung, das er mit seinen Studenten in nur einem Semester auf dem Mac II entwickelte.

Doz. Dr. **Ernst Schuster** ist derzeit Dozent am Institut für Medizinische Computerwissenschaften der Uni Wien. Dort hält er Lehrveranstaltungen für Medizinische Informatik. Das heißt, daß ihn sich jeder, der an guten Vorlesungen im kleinen Rahmen interessiert ist, anhören kann und soll. Sein Berufungsvortrag über "Computer Vision: Die Verarbeitung bildhafter Information" war leider zu medizinisch für die anwesenden Techniker. Doch in der nachfolgenden Besprechung konnte er zum Glück dieses Bild zurechtrücken (Studium d. tech. Math an der TU-Wien).

Im Rahmen dieser Kommission muß Prof. Grünbacher großes Lob gezollt werden. Ihm ist das kostruktive und angenehme Arbeitsklima zu verdanken, das es ermöglichte, diese Berufungskommission so schnell zu einem für alle Seiten positiven Endergebnis zu bringen. Die obige Berufungsliste wurde einstimmig beschlossen. Nun liegt es am Ministerium, möglichst rasch einen der drei vorgeschlagenen Kandidaten an die TU zu berufen.

Edith & Lukas

richten

Barth tritt zurück

In der letzten Sitzung der Studienkommission Informatik wurd unser langjähriger Vorsitzender Prof. Barth erneut als Vorsitzender gewählt. Stellvertreter ist ab Herbst Tommy Grechenig.

Vor wenigen Tagen trat Prof. Barth nun als Vorsitzender zurück, nachdem er schon die letzten zwei Wochen StudentInnen, die ihn in Stukoangelegenheiten aufsuchten an Herrn Grechenig verwiesen hatte.

Durch die von Prof. Barth gewählte Vorgangsweise wird es vor Herbst wahrscheinlich keine Stuko-Sitzung mehr geben, wo ein neuer Vorsitzender gewählt werden könnte. Das bedeutet, daß alle Anträge bezüglich Fächertausch und Anrechnung von Lehrveranstaltungen ertst nach dem Sommer entschieden werden können. Bei allfälligen Fragen und Problemen wendet euch bitte an die Fachschaft oder an Tommy Grechenig und Harry Müller (beide Institut für praktische Informatik, Ressel-gasse).

Als Begründung für seinen Rücktritt führt Prof. Barth das Hernsteiner Seminar (Einigung über den Ausbauplan der Informatik) an. Dort sei beschlossen worden, daß auf das Ordinariat Gestaltungs- und Wirkungsforschung ein „Informatiker" berufen werde.

Der Entschluß der Berufungskommission, den einzigen in Frage kommenden Informatiker erst an dritter Stelle zu reihen, scheint der Auslöser für die Entscheidung Prof. Barths gewesen zu sein.

Wir sind der Auffassung , daß nicht die Ausbildung als „InformatikerIn" sondern das Wissen und die Erfahrung auf dem Fachgebiet **die** entscheidenden Kriterien für die Auswahl der BerwerberInnen sein sollten.

Elektrotechnische Grundlagen

Da das Seifert-Buch nicht auf allgemeine Zustimmung stößt, versuchen wir ein alternatives ETG-Skriptum aufzustellen. Ob uns das allerdings bis zum nächsten Übungstest gelingt, ist ungewiß – schaut einmal in der Fachschaft vorbei, wir wissen bald Genaueres.

Projekt :

BEHINDERTENTECHNOLOGIE (II)

Dieser Artikel faßt die Ergebnisse, die sich seit dem Erscheinen des letzten fridolins ergeben haben, zusammen. Die Arbeitsgruppe Behindertentechnologie besteht derzeit aus fünf Idealisten, die sich jeden Dienstag um siebzehn Uhr in der Fachschaft Informatik treffen. Du bist herzlich eingeladen, einem dieser Treffen beizuwohnen. Falls Du Interesse hast, aber zu diesem Zeitpunkt verhindert sein solltest, dann kontaktiere bitte Martin in den Räumen der Fachschaft Informatik.

Die Gruppe wird sich voraussichtlich mit der Entwicklung von Bewegungshilfen beschäftigen und auf dem Gebiet der Sprachgenerierung und Spracherkennung betätigen.

Außerdem werden wir uns mit behindertenergonomischen Problemstellungen auseinandersetzen. Im Mittelpunkt unserer Aktivitäten werden in nächster Zeit vor allem das Sammeln von Erfahrungen und die Knüpfung von Kontakten zu anderen Institutionen mit ähnlichem Charakter stehen. Herr Prof. Schildt versprach uns Unterstützung und die Bereitstellung von Geräten, sodaß wir adäquate Arbeitsbedingungen vorfinden werden.

franz und hans

Ab kommenden Herbst soll es wieder einen Studienführer für Behinderte geben; mit detaillierten Informationen über die Lage sämtlicher Räumlichkeiten der TU, wie z.B. Hörsäle, Seminarräume, Institute, Rollstuhl-WCs,... Falls Du mitarbeiten willst; Ideen, Informationen hast, dann kontaktiere Franz (Treffen Dienstag 17 Uhr) oder komm zur Fachschaftssitzung (Dienstag 18 Uhr) vorbei.

Behindertenarbeitskurs in der Informatik

Am 30.5.1989 kam zum ersten Mal in größerem Rahmen der Behindertenarbeitskreis zusammen. Nachdem sich jeder vorgestellt hatte, schauten wir „über den Zaun", um zu sehen, was andere schon gemacht hatten.

Es gab einen wertvollen Erfahrungsausstausch mit dem Institut für Allgemeine Elektrotechnik und Elektronik (Herr Dipl.Ing. W. Zagler), das auf diesem Gebiet schon sehr aktiv ist.

Hervorragende Geräteentwicklungen zur Unterstützung Sehbehinderter sind dort in einem hohen technischen Reifegrad entwickelt worden: so z.B. ein Farberkennungsgerät mit Spracheingabe. Wir waren alle recht beeindruckt und nahmen uns vor, von der Informatik aus, ebenso etwas für die Behindertenarbeit zu tun.

Wer Ideen hat und mitarbeiten möchte kann sich noch bei der Faschschaft Informatik melden!

Übrigens findet von 21.-23. August 1989 an der TU Wien die 1. Internationale Konferenz über den Computereinsatz für Behinderte statt.

G.H. Schildt

Restrisiko oder die Arroganz der Macht

ein Film von Bertram Verhaag und Claus Striegel

Donnerstag, 29.6.1299, 11^{00} Uhr, Informatikhörsaal, Treitlstraße

„Es wird bei Wiederaufbereitung von Restrisiko gesprochen. Tatsache ist aber, daß durch diese Technologie Risiken nicht übrigbleiben, sondern in unverantwortlicher Weise erzeugt werden." *M. Kortländer*

Nach dem zwölfmal preisgekrönten Film „Spaltprozesse-Wackersdorf 001" stellen die beiden Filmemacher in Co-Produktion mit dem Institut für Psychologie und Friedensforschung (IPF) ihren neuen Film über die WAA vor.

Der Film dokumentiert den WAA-Erörterungstermin in Neunburg v. Wald, bei dem im Rahmen des Erörterungsverfahrens zur 2. atomrechtlichen Teilgenehmigung 881.000 Menschen Einwendungen gegen die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf erhoben hatten. Der Film offenbart in erschütternder Weise den derzeitigen Zustand unserer Demokratie. In entlarvenden Sequenzen zeigt der Film, mit welcher Arroganz die Mächtigen die begründeten Ängste und Einwände von Bürgern und Wissenschaftlern ignorieren. Aber „ ... alles ist nach Recht und Gesetz gelaufen".

Der Film ist ein historisches Dokument zum Thema Wiederaufbereitung, Atomkraft und Demokratie und ein Beitrag zum innerstaatlichen und sozialen Frieden. Der Film soll die Menschen unterstützen, die sich für Demokratie und damit gegen verordnete Unmündigkeit einsetzen.

Die Abteilung Gesellschaftliche Grundlagen der Informatik/Prof.Ina Wagner lädt alle Interessierten herzlich ein.

Wir machen wieder ein

ERSTSEMESTRIGEN-TUTORIUM

Dazu brauchen wir allerdings noch TutorInnen.

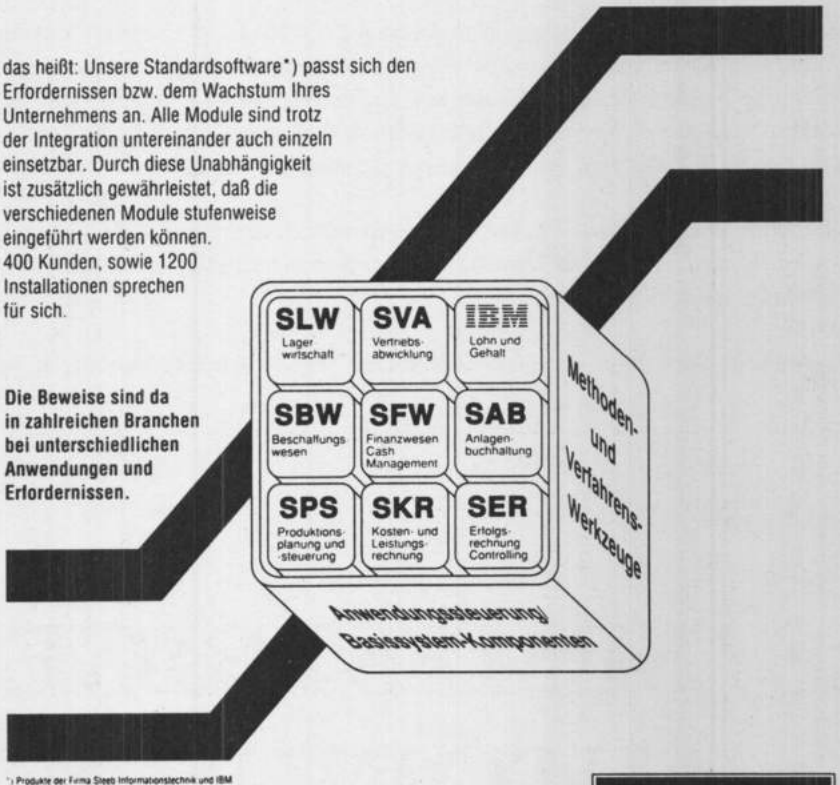
1. Treffen:
22. Juni, 15^{00} in der Fachschaft Informatik

Die individuelle Standardsoftware

... für die IBM AS/400 kommt von uns!

das heißt: Unsere Standardsoftware*) passt sich den Erfordernissen bzw. dem Wachstum Ihres Unternehmens an. Alle Module sind trotz der Integration untereinander auch einzeln einsetzbar. Durch diese Unabhängigkeit ist zusätzlich gewährleistet, daß die verschiedenen Module stufenweise eingeführt werden können. 400 Kunden, sowie 1200 Installationen sprechen für sich.

Die Beweise sind da in zahlreichen Branchen bei unterschiedlichen Anwendungen und Erfordernissen.



*) Produkte der Firma Sleeb Informationstechnik und IBM

BEKO
DieComputerLeute

Wann sprechen Sie mit uns über Ihre Erfordernisse?
BEKO-Ing. P. Kotauczek Ges.m.b.H-Modecenterstraße 22/A1/6 - 1030 Wien- Telefon 0222/ 79 15 15 0

PLUS

Als StudentinnenvertreterIn und fridolin-MitarbeiterIn hat man* es nicht leicht. Zum einen soll man* Mißstände aufdecken, Böses beschimpfen und Behebenswertes aufzeigen (wenn nicht gleich beheben), zum anderen wird einem* dann vorgeworfen, man* ist einseitig, da man* die Guten nicht ausreichend lobt.

Dem zum Trotz trugen einige FachschaftlerInnen Bemerkenswertes zusammen. Wir erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, falls sich jeman*d hier nicht findet, bedeutet das nicht automatisch eine Gurke.

Doch Vorsicht, wenn die Fachschaft jeman*den lobt - da muß doch was faul sein ...

Pflichtlehrveranstaltungen

Große Lehrveranstaltungen in der Informatik gibt es ja genug. Wir sind ja auch 4000 StudentInnen. Eine große Vorlesung gut zu halten ist sehr schwer (probiers einmal, wenn du mir nicht glaubst). Also: wer machts gut?

+ Barth-VO

Um es hier explizit festzuhalten: ich halte die Vorlesung von Prof. Barth für sowohl inhaltlich wie auch didaktisch wirklich gut.

+ Leitsch-VO

Prof. Leitsch zeichnet sich nicht nur durch den Kontrast zur Kuich-Vorlesung aus, er macht die Sache auch so wirklich gut. So jemand sollte Mathematik f. Informatiker lesen!

+ Pangratz-VO

Oft imitiert, nie erreicht. Die Overhead-Modelle sind inzwischen legendär, sein Vortrag souvären wie eh und je.

+ Purgathofer-VO

Besteht auch vor vollem Audi-max. Gute Folien, angenehmer Vortrag, billige Unterlagen – was will man* mehr?

+ Gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen

Die Arbeitsgemeinschaft Gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen der Informatik ist dieses Jahr zum erste Mal wirklich gut organisiert. Endlich. Danke.

+ Schauer-VO

Es ist schon fast müßig, Helmut Schauer in so einem Rahmen zu erwähnen. Er hält seine vorläufig letzte Vorlesung locker und relevant wie immer. Schade um ihn.

+ Tavolato-VO

Trotz seines (für ausländische KollegInnen etwas schwierigen) Dialekts (oder wegen?) ist die Vorlesung inhaltlich und auch didaktisch wirklich gut und relevant.

Kleine Lehrveranstaltungen

Die sind wirklich wichtig. Nur durch ein breites Angebot kleiner LVs kann eine Universität einem wissenschaftlichen Anspruch genügen. Gute kleine LVs gibts viele.

---

* Manchmal stört die emanzipierte Schreibweise den Lesefluß zu sehr, daher sei in dieser Art und Weise darauf hingewiesen, daß selbstverständlich nicht nur Männer gemeint sind

+ **Grechenig (Modelle der künstlichen und natürlichen Intelligenz)**

Keine abgehobene Hirnwixer-VO voll übertheoretischen Formalisierereien, sondern handfestes Denkmaterial in brauchbarer Verpackung.

+ **Kleinert (Mikroprozessortechnik, Mikroprogrammieren)**

Ein menschlicher Techniker par éxcellance. Gute Kombination aus wirklicher Kompetenz und Menschlichkeit.

+ **Stary (Modelle der Mensch-Maschine-Kommunikation)**

Einer der wenigen Vertreter des wirklich wichtigen Fachbereichs der Mensch-Maschine-Interaktion. Gute Vorlesung im kleinen Rahmen.

+ **Überhuber (Parallelrechner)**

Die Existenz Doz. Überhubers ist einer der Lichtblicke im öden Fachbereich der Mathematik.

Übungsgruppenbetreuer

Vor allem die wirklich harten Übungen wie Mathematik oder Elektrotechnik brauchen gute Übungsgruppenleiter. Einige tun sich immer wieder negativ hervor. Andere machens besser. (ohne Kommentar)

+ **Karigl (M)**
+ **Drmota (M)**
+ **Winkler (M)**
+ **Eigenthaler (M)**
+ **Goiser (ET)**

Angenehme Leute, sonstige.

Manche schafften die Nominierung in obige Listen aus einigen Gründen nicht. Sie halten z.B. keine LV, oder sie halten sie halt nicht besonders gut. Trotzdem sind sie angenehme Gesprächspartner oder ...

+ **Gottlob**

+ **Baranek**

Unsere „Frau Dekan" ist – das merken nur die wenigsten StudentInnen – wirklich mehr als eine Erwähnung wert.

+ **Gervautz**

Wirklich engagiert in der Betreuung seiner Praktikanten.

+ **alle Sekretärinnen an Informatikinstituten**

Es sei hier gesagt: ohne die guten Geister hinter den Mackern wäre alles längst zusammengebrochen.

Sonstige erwähnenswerte Events

In diese Kategorie fallen gute Skripten, gute StudentInnenbetreuung und ähnliches, falls nicht schon weiter oben genannt.

+ **Skriptum Übersetzerbau**

Wirklich gutes Skriptum (was bei der Vorlesung auch wichtig ist).

+ **Übungen Prozeßautomatisierung**

Die sind wenigstens originell, im Gegensatz zur Vorlesung. Schade, daß so wenig StudentInnen praktisch mitmachen.

+ **Hardware-Club Prof. Grünbacher**

Diese Einrichtung ist ein Schritt zur Einbindung interessierter StudentInnen in die Forschung und als solcher vorbildlich.

Vermengtes

(Leserbeitrag)

Auch seit dem Erscheinen des letzten fridolin war die Welt in Bewegung - und wir mit ihr.

Die Stimmung im Informatik-Hörsaal war großartig, kein Varieté kann je mit Derartigem aufwarten. An jenem Tag begann eine neue Epoche für die Informatik. Lüsterne Pfiffe, anspornende und bewundernde „Aaah`s" – manche klangen fast schon wehmütig – wischten jegliche Besorgnis um das Sexualleben der Informatiker und damit auch um deren Berufsnachwuchs vom Tisch. Aber leider kann man nicht jeden Tag einen geilen Roboter sehen...

(Gesehen bei: Videovorführung in graphische Datenverarbeitung)

Ich darf das schreiben, ohne mich der Selbstlobbesudelung zeihen zu müssen, ich gehöre nicht zu den Machern des Blattes. Der fridolin hat ein großes Kompliment bekommen: „Ich könnt` stolz sein auf Eure Zeitung. So etwas gibt es auf der ganzen Boku nicht!"

Umwerfend sind auch manche redaktionellen Anmerkungen zu Leserbriefen etc. Im letzten fridolin stachen gleich zwei solche Konstrukte in mein Auge:

„Nach dem Abgang von Prof. Schauer sind gute Vortragende rar." Dieser Satz war tatsächlich ernst gemeint. Persönliche Sympathie kann in Sachfragen ganz schön verblenden.

Die redaktionelle Antwort auf den Leserbrief von G.M. (Nachhilfe zum Thema Imperialismus) ist dagegen so richtig gepfeffert gemein. Nicht immer, wenn sich jemand angegriffen fühlt, ist ein anderer schuld.

Fridolinartikel können interessieren, fadisieren, Zustimmung und Ablehnung hervorrufen, anregen und aufregen – fast alles also gute Eigenschaften, zumal die Affinität zu Stellungnahmen sonst nicht gerade gewaltig ist. Der Bitverwursler kritisierte dereinst das Stetterinstitut. Vor der Numerischen-Prüfung lagen dann Exemplare der neuen Ausgabe im Audi-Max zur Entnahme auf. Daraufhin fühlte sich ein unnötiger Assistent bemüßigt, betont laut festzustellen: „Amoi nachschau`n, was`s denn do schon wieder g`schriem ham. Im letzten ham sa si ja a a so aufgeregt."

Es gibt leichte Prüfungen, es gibt schwere Prüfungen und es gibt Zumutungen. Die „Expertensysteme" vom 19.5. fallen wohl eher in die dritte denn in die zweite Kategorie. Die Anmerkung, daß Beispiele „eh im Anhang gestanden sind", vermochte mich nur wenig zu besänftigen.

Die Wahlen sind geschlagen, die Europäisch-Bürgerlichen auch... Macht nix – sag` ich mir.

A.R.

Uni-Aktion

VDS - TURBO - AT

640 KB, 6 - 12 MHz, 20 MB Festplatte ST-225, 1x 1,2 MB Disklaufwerk
Schnittstellen: 2x seriell, 2x parallel, Gameport, Baby-AT od. großes Tischgehäuse,
Uhr gebuffert, Hercules-Graphikkarte und Monitor, bis 4 MB on-board,
dt. 101 Tastenkeyboard, + 1 Packung Disketten
6 Monate Garantie, 1 Jahr auf Platte **nur 23.990.– inkl. MWSt**

VDS - TURBO - 386er

1 MB, 16 - 20 MHz, 20 MB Festplatte ST-225, 1x 1,2 MB Disklaufwerk
Schnittstellen: 2x seriell, 2x parallel, Gameport, Baby-AT gr. Tischgehäuse, Uhr gebuffert,
Hercules-Graphikkarte und Monitor, dt. 101 Tastenkeyboard, + 1 Packung Disketten
6 Monate Garantie, 1 Jahr auf Platte **nur 39.990.– inkl. MWSt**

VDS - TURBO - XT

640 KB, 4,77 - 10 MHz, 20 MB Festplatte ST-225, 360 KB Disklaufwerk
Schnittstellen: 2x seriell, 1x parallel, Gameport, Baby-AT-Gehäuse, Uhr gebuffert, Hercules/CGA
Graphikkarte, Hercules Monitor, dt. 101 Tastenkeyboard, + 1 Packung Disketten
6 Monate Garantie, 1 Jahr auf Platte **nur 16.990.– inkl. MWSt**

Aufpreise:

14 Zoll Monitor flatscreen mit Fuß	S	1.000.-
EGA Karte + EGA Monitor	"	8.000.-
VGA Karte + Multisync Monitor	"	12.500.-
40 MB Festplatte 40 ms	"	3.185.-
80 MB Festplatte 28 ms	"	8.500.-
1MB RAM 120 ns	"	1.500.-
Tower Gehäuse	"	3.500.-
1/1 Interleave Kontroller At	"	500.-
Synthesizer Card, 11 stimmig	"	4.490.-

Sonstiges

		(inkl. MWSt)
Commodore Amiga 500 + Farbmonitor + Maus	S	12.500.-
Disketten 5,25", 360 KB DSDD 10 Stück	"	49.-
Disketten 5,25", 1,2 MB DSHD 10 Stück	"	180.-
Joystick analog für PC (autofire, free float)	"	390.-
24 Nadeldrucker Star LC 24-10	"	6.900.-
9 Nadeldrucker Star LC-10	"	3.800.-
Floppy 3,5", 1,44 MB	"	2.435.-
Maus GM6 Genius	"	792.-
Maus GM6 Plus Genius	"	998.-

WIR KREIEREN FÜR SIE GERNE IHREN PERSÖNLICHEN COMPUTER!

FIRMA VAVRA-DEUTSCH GES.NBR.
VDS COMPUTER
HOFMÜHLG. 21, 1060 WIEN

Geschäftszeiten: Mo - Fr 10.00 - 18.00

Unsere Computer sind
- **technisch auf dem neuesten Stand**
- **einfach erweiterbar**
- **solide verarbeitet**

und werden zu einem wirklich
- **fairen Preis verkauft.**

bezahlte Anzeige

Themenschwerpunkt

Frauen

ihre Stellung in unserer Gesellschaft

Erwerbstätige Frauen 14

Der pornographische Blick in den Naturwissenschaften 17

Buchbesprechung „Ingenieurinnen" 20

Frauen werden geliebt, vergöttert, emporgehoben. Sie werden inzwischen auch ermutigt, in bisher allein von Männern dominierten Bereichen mitzureden, ihren Einfluß geltend zu machen und Entscheidungen zu treffen. Sie werden in allen Bereichen akzeptiert - aber als was?

Dem Gesetz nach sind Frauen in Österreich gleichberechtigt; doch der Schein trügt. Sowohl in der Wirtschaft, am Arbeitsmarkt, als auch in Bildung, universitären Bereichen und im Alltag erleben Frauen selten „Gleichbehandlung". Trotz Gleichbehandlungsgesetz klafft die Lohnschere zwischen Frauen- und Männerarbeit immer weiter auseinander. Mehr als 80% der Frauen erreichten nicht einmal das mittlere Einkommen der Männer. (Kein Wunder, wenn man/frau sich bewußt ist, in welchen Bereichen vor allem Frauen angestellt werden und wie diese Arbeit bewertet wird.)

Die Situation der Frauen in der Informatik ist da nicht anders. Zwar hat das Informatikstudium als technisches Studium (Ingenieurstudium) einen, im Vergleich zu anderen technischen Studienrichtungen, relativ hohen Frauenanteil. Der Anteil der Frauen im Berufsleben dagegen ist gering, in Leitungspositionen oder führenden Positionen verschwindend gering (z.B. gibt es an der Technischen Universität ganze zwei Professorinnen, bei den Assistentinnen schaut´s nicht viel besser aus). Frauen suchen durchschnittlich in der Informatik länger nach einem Arbeitsplatz und werden auf weniger interessante Randgebiete geschoben.

Wilhelm Steinmüller, Hochschullehrer an der Universität Bremen für Rechts- und Verwaltungsinformatik, meinte anläßlich einer Podiumsdiskussion zum Thema „Verändern die Frauen die Informatik?", Informatik ist eine „kalte Wisenschaft", in die Frauen die Wärme bringen sollen, die sich aber instinktiv zurückhalten, denn diese einseitige Technik ist ein Angriff auf das „Frausein" im weiteren Sinn - auch im Mann.

Viel Spaß beim Lesen!

Erwerbstätige Frauen - Arbeitskräfte zweiter Klasse

„Frauen sind anders"

Wir wollen uns nun einer ganz speziellen Gruppe von Mitarbeiterinnen zuwenden: den männlichen Erwerbstätigen

Jede Personalchefin, jede Arbeitsgestalterin, jede Betriebspsychologin und Werksärztin, die mit männlichen Mitarbeiterinnen zu tun hat, sollte über die Eigenarten dieser Gruppe von Mitarbeiterinnen informiert sein. Denn, wie Haberkorn (1981) zu Recht betont, „werden Männer richtig ausgewählt, in die Arbeitsgruppe eingeführt und die Vorgesetzte von Männerabteilungen entsprechend geschult, so erbringen Männer, gleich welchen Alters, Familienstand und Ausbildungen, gute Leistungen. Die Praxis der Betriebe zeigt jedoch, daß dies keineswegs immer der Fall ist, weil frau sich nicht im klaren darüber ist, daß Männer anders sind als Frauen, daß sie z.T. aus anderen Gründen arbeiten, daß sie anders denken, fühlen, reagieren und handeln als Frauen und daß sie deshalb auch anders geführt werden müssen" (S. 168)

Über das Phänomen, das Haberkorn hier hervorhebt, herrscht in der Fachliteratur weitgehend Einigkeit. „Männer sind anders, auch im Betrieb", überschreibt Mämecke (1954) einen Aufsatz in der Zeitschrift „Mensch und Arbeit". Wie wenig diese Aussage an Aktualität eingebüßt hat, macht ein 1980 in der „Management-Zeitschrift Industrielle Organisation" erschienener Beitrag deutlich. Dort schreibt Riggenbach: „Muß mal wieder gesagt sein... Der Mann empfindet seine Arbeit anders" (S. 195).

Auf welche Aspekte, die für den betrieblichen Einsatz von Bedeutung sind, bezieht sich nun diese Andersartigkeit?

Betrachten wir zunächst physiologische Aspekte. Was den Körperbau betrifft, so sollte bei der Gestaltung von Arbeitsplätzen und Betriebsmitteln berücksichtigt werden, daß Männer im Durchschnitt 10 cm größer sind als Frauen und auch anders proportioniert. Immer wieder kann frau beobachten, daß bei der anthropometrischen Arbeitsplatzgestaltung von den Körpermaßen der Frauen ausgegangen wird, was für männliche Mitarbeiterinnen, die an diesen Arbeitsplätzen tätig sind, oft eine zusätzliche Belastung durch eine ungünstige Körperhaltung bedeutet.

Glücklicherweise werden jedoch inzwischen an den typischen Männerarbeitsplätzen auch verstärkt die Körpermaße von Männern berücksichtigt. In diesem Zusammenhang bemerkt Schulte (1961) im „Handbuch der Betriebspsychologie": „Manche Betriebsmittel werden speziell für Männer oder Versehrte eingerichtet, für andere wiederum eine Normalperson zugrundegelegt" (S.189).

Geschlechtunterschiede gibt es auch im Bereich der körperlichen Leistungsfähigkeit. Hier haben Müller und Vetter durch eine Reihe von Untersuchungen herausgefunden, daß bei der Handgeschicklichkeit die Männer den Frauen unterlegen sind. Ihre Leistungen liegen etwa 6% unter denen der Frauen. Auch die praktische Erfahrung lehrt uns, daß Männer für viele Tätigkeiten in industriellen Bereich einfach zu grob und ungeschickt sind. Im übrigen mangelt es ihnen häufig an Geduld und Ausdauer. Dennoch darf aus diesen Gründen nicht auf eine generelle körperliche Minderleistungsfähigkeit des männlichen Geschlechts geschlossen werden, denn hinsichtlich der Muskelkraft und der Leistungsfähigkeit des Herz-Lungensystems schneiden Männer sogar besser ab als Frauen. Für körperlich schwere Arbeiten, die allerdings im Zuge der Mechanisierung und Automation zunehmend an Bedeutung verlieren, stellen sie deshalb durchaus geeignete Arbeitskräfte dar. Insofern ist Hiersche (1973) zuzustimmen, der schreibt: „Die Leistungsfähigkeit des Mannes im Arbeitsprozeß ist anatomisch und physiologisch im Gegensatz zur allgemeinen Meinung nicht geschlechtsspezifisch begrenzt, sondern gegenüber der der Frau anders gestaltet".

Wenden wir uns nun den psychischen Geschlechtsunterschieden zu. Zunächst zur Intelligenz: Hier setzt sich doch immer stärker die Auffassung von der Gleichwertigkeit der Geschlechter durch. So betont beispielsweise Stirn (1980) :

„Intellektuell ist der Mann der Frau nicht unterlegen".

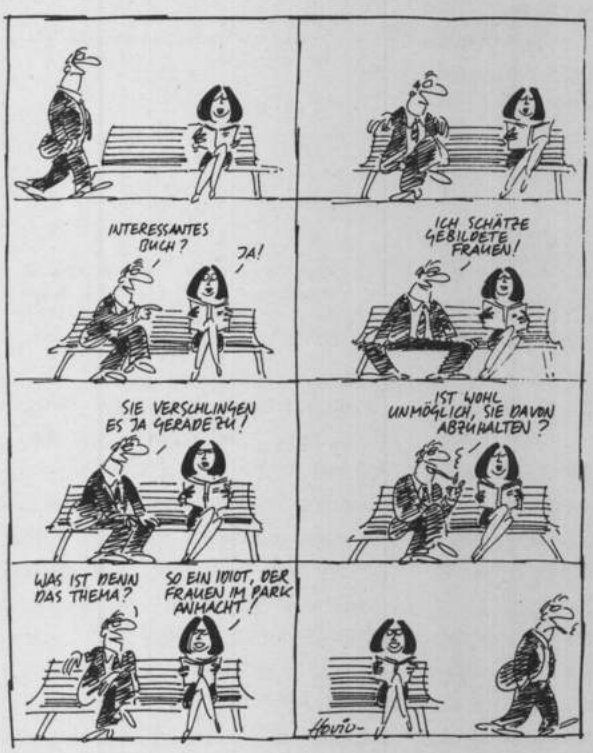
Hier auch ein Wort zu der vieldiskutierten Frage „Männer und Technik": Viele Meisterinnen stehen auf dem Standpunkt, die Arbeit an Maschinen sei nichts für Männer, weil diese immer dazu neigen, an den Maschinen rumzubasteln... und so häufig Maschinenschäden oder Unfälle verursachen. Dies ist meiner Auffassung nach nicht zuletzt eine Frage der richtigen Führung von männlichen Mitarbeiterinnen. Wenn frau ihnen bei der Einführung in solche Arbeiten unmißverständlich klarmacht, daß derartige Spielereien unerwünscht sind - und daß bei eventuell auftretenden Störungen die Meisterin oder die Wartungsfrauschaft zu benachrichtigen sind - dann können auch männliche Mitarbeiterinnen mit gutem Erfolg als Maschinenarbeiterinnen eingesetzt werden.

Worauf in Beiträgen zur Männerarbeit - nicht nur in diesem Zusammenhang - immer wieder hingewiesen wird, ist die allgemein höhere Unfallhäufigkeit von Männern. Für den Betrieb bedeutet deshalb die Beschäftigung männlicher Mitarbeiterinnen unter Umständen eine erhebliche Kostenbelastung. Dies ist auch der Grund, warum die Unfallhäufigkeit oft als Argument zur Legitimation der Minderbezahlung männlicher Arbeitskräfte angeführt wird.

Was die Motive der Männererwerbstätigkeit betrifft, so haben in einer kürzlich durchgeführten Umfrage mehr als zwei Drittel aller Befragten angegeben, sie seien auf den Geldverdienst angewiesen. Weitere genannte Motive waren „Erfüllung von Sonderwünschen" und „Freude an der Arbeit". Ob es nun tatsächlich um eine Aufbesserung des Familieneinkommens oder um die Anschaffung der heißersehnten Kamera geht, läßt sich sicher im Einzelfall nicht mehr unterscheiden. Im übrigen sind heute nicht nur viele Männer auf den Verdienst, sondern auch viele Wirtschaftszweige auf die Männerarbeit angewiesen. „Die Gesellschaft kann in allen ihren Arbeitsbereichen ohne die männliche Arbeitskraft nicht mehr auskommen" (Rohmert 1981, S.6).

Bleibt die Frage, auf welchen Stufen der betrieblichen Hierarchie die männliche Arbeitskraft einsetzbar ist und eingesetzt wird.

Nach wie vor ist die Eignung männlicher Mitarbeiterinnen für Führungspositionen umstritten.



Hier steht der beruflichen Gleichberechtigung des Mannes zunächst die Tatsache im Wege, daß sich Frauen nun einmal nicht gern den Anweisungen eines Mannes unterordnen. Das ist sicherlich auch traditionell bedingt. Aber letzendlich liegen Hemmnisse für den beruflichen Aufstieg in Führungspositionen auch im Wesen des Mannes begründet. Es ist hier nicht der Sachverstand des männlichen Geschlechts, der zu wünschen übrig läßt, sondern die Fähigkeit, mit Menschen umzugehen. In dieser Hinsicht besteht eine wesensmäßige Unterlegenheit des Mannes gegenüber der Frau. Nach wie vor hat deshalb die Auffassung von Kroeber-Keneth (1955) Gültigkeit: „Der Mann möge endlich bewußt und gestaltend seinen Part im Chor der arbeitenden Menschheit übernehmen. Gleichwohl gedenken wir Frauen noch Chorführerinnen zu bleiben - auch im Interesse der Männer" (S. 215).

Denn: „Alle Bemühungen kreisen um das Streben, die dem Mann als ‚dem anderen Geschlecht' wie dem einzelnen Mann in der von der Frau geschaffenen ... Arbeitswelt drohenden körper-lichen und seelischen Gefahren zu mindern und ihm durch einen seiner Wesensart mehr entsprechenden Arbeitseinsatz, gemäßere Arbeitsgestaltung und Berufsausbildung solche Arbeitsbedingungen zu bieten, in denen sich seine männliche Eigenart und Individualität besser entfalten können" (Mayer 1961, S.31). *

* Bei allen Zitaten dieses Abschnittes wurden die Geschlechter vertauscht

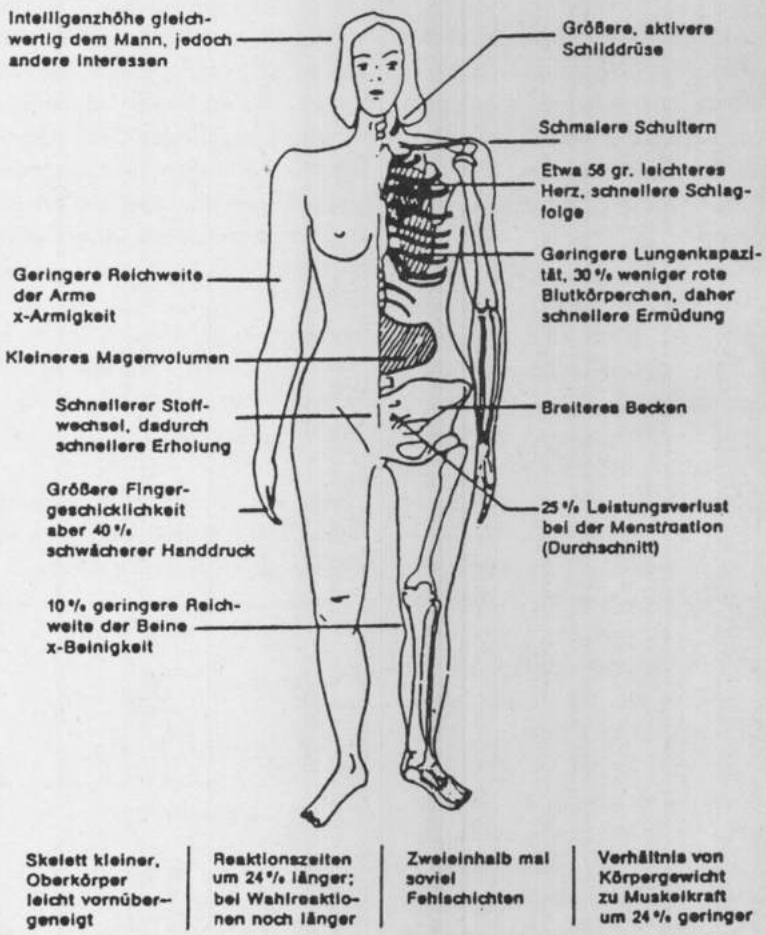
So etwa könnte der Abschnitt „Männer im Betrieb" lauten, in dem die Besonderheiten männlicher Arbeitskräfte abgehandelt würden - neben denen von Jugendlichen, älteren und leistungsgehinderten Beschäftigten -, wenn die Herrschaftsverhältnisse zwischen den Geschlechtern umgekehrt wären.

Da sie das nicht sind, gilt nicht der Mann, sondern die Frau als „das andere Geschlecht". In ihrem gleichnamigen Buch beschreibt Simone de Beauvoir (1968): „(E)s steht allgemein fest, daß ein Mann zu sein, keine Besonderheit darstellt. Die Menschheit ist männlich, und der Mann definiert die Frau nicht an sich, sondern in Beziehung auf sich ... sie wird bestimmt und unterschieden mit Bezug auf den Mann, dieser aber nicht mit Bezug auf sie. ... er ist das Subjekt, er ist das Absolute, sie ist das Andere" (S. 10 ff).

Diese Sichtweise ist auch die der arbeitswissenschaftlichen (und personalwirtschaftlichen) Literatur zum Thema Frauenerwerbstätigkeit, deren Frauenbild ich in diesem Kapitel diskutiere. Der arbeitende Mensch wird mit dem arbeitenden Mann gleichgesetzt. Frauen werden - das ist der eine Weg ihrer Diskriminierung - gar nicht erst zur Kenntnis genommen, wie auch Lehr (1970 S.740) feststellt.

Der zweite Weg, um den es hier geht, setzt ebenfalls den arbeitenden Menschen gleich dem arbeitenden Mann und damit Männlichkeit als das allgemein Menschliche und thematisiert Frauen unter der Rubrik „Geschlecht" (so z.B. Hilf 1976, Schnauber 1979, Stirm 1980) oder unter der Rubrik „Besonderes": bei Bramersfeld/Graf (1949) scheinen Frauen neben Jugendlichen, Älteren und Körperbehinderten in Abschnitt

Körperliche Eigenarten der Frau im Vergleich zum Mann



„Gruppen unter besonderen physiologischen Leistungsbedingungen", Gilmer (1969) subsumiert sie - zusammen mit Behinderten, Arbeitslosen und alternden Arbeitern - unter „besondere Gruppen in der Industrie", und Rohmert (1982) handelt die „Merkmale industrieller Frauenarbeit" neben „Besonderheiten älterer Arbeitnehmer", „Besonderheiten von jugendlichen Arbeitnehmern", „ausländische(n) Arbeitnehmern" und dem „Arbeitseinsatz Leistungsgemindeter" ab. Hier tauchen berufstätige Frauen von vornherein als Rand- oder Problemgruppen auf. Daß sie anders sind, heißt immer schon zugleich, daß sie - gemessen am Mann - mit Defiziten behaftet, Arbeitskräfte zweiter Klasse sind (siehe Abbildung).

Aussagen über weibliche Wesensart werden - wie auch Lehr (1970 S. 741) kritisiert - durch keinerlei empirische Untersuchungen begründet. Mit dem Ergebnissen der Differentiellen Psychologie, die sich unter anderem die objektive und quantitative Untersuchung von Geschlechtsunterschieden zur Aufgabe gemacht hat, befassen sich die AutorInnen überhaupt nicht.

Quelle:
Gertraude Krell „Das Bild der Frau in der Arbeitswissenschaft", Campus Verlag, Frankfurt/New York 1984

Der pornographische Blick in den Naturwissenschaften

Wenn hier vom „Blick in den Naturwissenschaften" die Rede ist, so wird darunter die Art und Weise verstanden, wie heute in den Naturwissenschaften die Natur beobachtet und mit der Natur umgegangen wird.

Ein wesentliches Moment stellt dabei die Methode der klassischen Physik dar: Das Experiment, das Zerlegen des zu beobachtenden Ganzen in Einzelteile und Einzelfunktionen, die induktive Methode des Sammelns von Einzelfakten. Der Grundstein zum heutigen naturwissenschaftlichen Weltbild wurde im 16./17. Jahrhundert gelegt und wird gemeinhin als „Geburt der neuzeitlichen Naturwissenschaft" bezeichnet. Die Vorstellung von der Natur als lebender Organismus, der in seiner Ganzheit betrachtet werden muß und der auch den Menschen als Teil des Ganzen miteinbezog, wurde langsam und auch gewaltsam verdrängt. Zwischen Belebtem und Unbelebtem, Beseeltem und Unbeseeltem wurde in diesem Weltbild nicht unterschieden - alles war mit Leben durchdrungen. Ein im 16. Jahrhundert lebender Alchimist, Basil Valentine, schreibt: „Die belebende Kraft der Erde bringt alle Dinge hervor, die aus ihr hervorwachsen, und wer da sagt, daß die Erde kein Leben habe, behauptet etwas, was in krassem Widerspruch zu den Tatsachen steht. Was tot ist, kann nicht Leben und Wachstum hervorbringen; denn es entbehrt des lebendigmachenden Geistes ... Würde nicht der Erde dieser Geist innewohnen, so wäre sie tot ... ".

Da diese Einstellung auch als moralische Handlungshemmung gegenüber der Ausbeutung der Erde wirkte, mußte sie, um den neuen Bedürfnissen gerecht zu werden, überwunden werden. Und damit wandelte sich auch das Bild der Mutter Natur zu dem einer Maschine. Dazu in Keplers Worten: „Mein Ziel ist, zu erweisen, daß die Himmelsmaschine nicht einem göttlichen Organismus zu vergleichen ist, sondern einem Uhrwerk."

Der Hauptideologe der neuzeitlichen Naturwissenschaft, Francis Bacon (1561-1626), bestimmte das Experiment und das induktive Verfahren zu den wichtigsten Methoden des Forschers. Aber was bedeutet für ihn das Experiment oder die Induktion, das Sammeln von Einzelfakten? Wie beobachtet mann, wie soll mann mit der Natur umgehen? Bacons Anleitung: „Der Mann sollte keine Hemmungen oder Skrupel haben, ihre (der Natur) letzten Löcher oder Ecken zu betreten und in sie einzudringen, wenn sein Ziel die Erforschung der Wahrheit ist." Dabei verwendet er für „eindringen" "to penetrate" und für die „Erforschung der Wahrheit" "inquisition of the truth" - ein Vokabel aus den Hexenprozessen. Seiner Ansicht nach muß man der Natur ihre Geheimnisse wie den Hexen durch Folter entreißen, was zum Experiment führt, denn „... ebenso zeigt sich die durch die Kunst (mechanische Hilfsmittel) gereizte und gefangene Natur offenbarer, als wenn sie sich frei überlassen bleibt." Und als Motivation des Forschens gibt Bacon das „Wissen ist Macht" an, Macht über die Natur und den Menschen. Dabei scheint es unumgänglich, das Leben aus der Natur zu eliminieren, um ohne Skrupel und ohne Hemmungen „beobachten", zergliedern, aufspalten und ausbeuten zu können. Die Natur als Sklavin - Bacon: „Ich bin in der wahrhaftigen Absicht gekommen, die Natur mit all ihren Kindern zu dir zu führen, sie in deine Dienste zu stellen und sie zu deiner Sklavin zu machen."

Elvira Scheich meint dazu: „Die neuzeitliche Naturphilosophie errichtete ihr Denken auf einer einzigen Form der Beziehung zur Natur: Des Beobachtens. Teilnahme - an der Natur wie an den sozialen Beziehungen -, die Voraussetzung von Menschlichkeit und Naturerkenntnis, wurde aus

der Reflexion gestrichen." Diese Art und Weise des Beobachtens führte letztendlich dazu, daß aus dem lebenden Organismus Natur, der Mutter Natur, eine leblose Maschine wurde, die gemäß allgemein gültigen Gesetzen funktioniert.

War für Bacon die Natur noch eine Sklavin, in die es einzudringen galt, so war sie doch mit Leben erfüllt. Den Todesstoß versetzte ihr schließlich die mechanistische Wissenschaft. Robert Boyle (1627-1691) sieht den Sachverhalt klar: „Ich betrachte das Gebäude der Welt als einen großen ... schwangeren Automaten, der eine Maschine ist, die ihrerseits aus mehreren kleineren Maschinen besteht, wie eine Frau, die Zwillinge in ihrem Leib trägt, oder wie ein Schiff, das mit Pumpe, Kanone, usw. ausgestattet ist." (Ich möchte auf die Gegenüberstellung Natur/Frau - Maschine/Schiff hinweisen, zumal die Natur immer auch als weiblich assoziiert wurde und wird und die Verdrängung der Frau nicht zufällig mit der Änderung der Einstellung zur Natur korreliert.)

Für Descartes (1596-1650) gehorcht nun die Welt der Teilchen und der natürlichen Körper denselben Gesetzen wie Uhren und andere Maschinen: „Ja, ebenso wie eine aus Rädern und Gewichten zusammengesetzte Uhr nicht weniger genau alle Naturgesetze beobachtet wenn sie schlecht angefertigt ist und die Stunden nicht richtig anzeigt, als wenn sie in jeder Hinsicht dem Wunsche ihres Konstrukteurs genügt, so steht es auch mit dem menschlichen Körper, wenn ich ihn als eine Art von Maschine betrachte, die aus Knochen, Nerven, Muskeln, Adern, Blut und Haut so eingerichtet und zusammengesetzt ist, daß, auch wenn gar kein Geist in ihr existierte, sie doch genau dieselben Bewegungen ausführte, die mein Körper jetzt unwillkürlich ausführt und die also nicht vom Bewußtsein ausgehen."

Und Hobbes (1588-1679) schreibt in seiner Einleitung zum Leviathan: „Denn da das Leben nur eine Bewegung der Glieder ist, die innerhalb eines besonders wichtigen Teils beginnt - warum sollten wir dann nicht sagen, alle Automaten (Maschinen, die sich selbst durch Federn und Uhren bewegen, wie eine Uhr) hätten ein künstliches Leben? Denn was ist das Herz, wenn nicht eine Feder, was sind die Nerven, wenn nicht viele Stränge, und was sind die Gelenke, wenn nicht viele Räder, die den ganzen Körper so in Bewegung setzen, wie es vom Künstler beabsichtigt wurde?"

Eine Antwort darauf, an Descartes gewandt, gibt der englische Philosoph Henry More: „Ich erkenne in Ihnen nicht nur großen Scharfsinn, sondern gewissermaßen auch die scharfe und grausame Klinge, die es gewagt hat, sozusagen auf einen Streich praktisch das gesamte Tierreich seines Lebens und seiner Sinne zu berauben und es in Mamorstatuen und Maschinen zu verwandeln."

Carolyn Merchant schreibt in „Der Tod der Natur": „Der Tod der Weltseele und der Vertreibung der Naturgeister förderte die zunehmende Umweltzerstörung insofern, als sie jeden etwa noch vorhandenen Skrupel in Zusammenhang mit der Auffassung beseitigen, die Natur sei ein belebter Organismus."

Die Natur als leblose Maschine, die man in ihre Einzelteile zerlegen kann, die im Labor den Randbedingungen und Fragen der Forscher unterworfen - „gefesselt" - wird, - die man durch Kontrolle der Funktionen der Einzelteile beherrschen und ausbeuten kann, - diese Einstellung hat auch das Zurücktreten des Menschen - des Menschlichen aus dem Dialog zur Folge. Die Vorstellung, daß alles, aber wirklich alles - nach den gleichen Naturgestzen funktioniert, kann schließlich zu einer Definition dessen führen, was als Lebenswert betrachtet wird. Dazu der Biologe Ernst Haeckel: „Die Geschicke der Zweige des Menschengeschlechtes, die als Rassen und Nationen seit Jahrtausenden um ihre Existenz und ihre Fortbildung gerungen haben, unterliegen genau denselben ewigen, ehernen, großen Gesetzen." Und:

„Es kann die Tötung von neugeborenen, verkrüppelten Kindern vernünftigerweise (!) nicht unter den Begriff des Mordes fallen, wie es noch in unseren Gesetzüchern steht."

Die Aufteilung der Natur in einen belebten und einen unbelebten Bereich, die Spaltung in Geist - Natur, die Annahme, daß ein belebter Organismus nach den selben Gesetzmäßigkeiten funktioniert wie unbelebte Systeme, ermöglichen eine vermeintliche einfache Beherrschung bzw. Machtausübung des Ganzen über die Kontrolle und/oder Ausbeutung von lebenswichtigen Teilfunktionen. Das Bild der Maschine oder des Uhrwerks als Metapher für die Natur und den lebenden Organismus ist ein notwendiges Hilfsmittel dieser Weltanschauung.

Als Beispiele möchte ich anführen:

die Genforschung: Hier erfolgen die Eingriffe ins Erbgut, ohne den Gesamtorganismus in Wechselwirkung zur Umwelt mit zu berücksichtigen

die Landwirtschaft: Tiere und Pflanzen werden durch Manipulation physikalisch-chemischer Teilfunktionen zu gewünschten Erträgen „gezwungen"

die Medizin: Krankheit wird als Störung physikalisch-chemischer Abläufe betrachtet.

Zwei Zitate zeigen diesen Sachverhalt deutlich. Viktor E. Weisskopf (Natur im Schaffen): „Chemische Analysen haben aber unzweifelhaft dargetan, daß lebende Dinge aus denselben Atomarten bestehen wie leblose. Man hat auch nicht die leiseste Andeutung gefunde, daß lebende Materie irgendeinen besonderen Stoff enthält oder daß die Gesetze des Aufeinanderwirkens der Atome hier verschieden sind. Das Phänomen des Lebens muß daher das Resultat gewöhnlicher Stoffwechselwirkung zwischen Atomen und Molekülen sein."

Erwin Chargaff: „Mit wenigen Ausnahmen geht bei der Untersuchung der Bestandteile lebender Organismen das Wesentliche, das Leben, verloren. Dieser Verlust wird von den Wissenschaften, die sich mit dem Präfix - „Bio-" zieren, gerne in Kauf genommen, denn sie haben sich dazu überredet, daß dabei nichts Wichtiges abhanden gekommen sein kann, jedenfalls nichts Wäg- oder Meßbares.

Bedenken an der Entwicklung äußert Max Born in „Der Luxus des Gewissens": „Trotzdem besteht eine Gefahr für die Menschheit in der Denkweise der Naturwissenschaftler, weil sie nicht zwischen ihrer Begeisterung für ihre Tätigkeit und deren Nützlichkeit für die Menschheit genügend unterscheiden. Nur so sind mir Verhaltensweisen vieler Fachgenossen zu erklären, z.B. die Edward Teller, dem Vater der Wasserstoffbombe. J. Robert Oppenheimer, der Leiter des Teams, das die erste Atombombe herstellte, hat das einmal treffend so ausgedrückt: „Was technisch „süß" ist, wird auch ausgeführt." Zu dieser Gefahr gesellt sich noch die, die in der Methode der Naturwissenschaften liegt: das Aufspalten und Zergliedern, die Zurücknahme des Menschen, des Menschlichen, die Isolation des Forschers und die Vorstellung, daß alles wie eine Maschine funktioniert - ein entblößender, zudringliche Blick, der wohl das technisch „Süße" erkennen mag, nicht aber die „Süße des Lebens". Feyerabend schreibt (in: Wider den Methodenzwang): „Bei der Kritik der Voraussetzung zum Beispiel könnte man darauf verweisen, daß wir (und das heißt: die nettesten Menschen unter uns) trotz allen Fortschritts doch eines nicht verändern wollen: unsere Menschlichkeit. ...Und da frage ich, was ist besser: ein Dasein als ein nicht kluger, aber auch nicht dummer Alltagsmensch mit der Fähigkeit zu Lieben, Trauer, Sympathie oder ein Dasein als Superwissenschaftler mit dem Gefühlsleben einer Bettwanze?"

Ingrid Gridling, Physikerin

Erschienen im Tagungsband des Salzburger Künstlerhauses „Der pornographische Blick", Anton Diehl, 7.Juni - 3. Juli 1988

Buchbesprechung „Ingenieurinnen"

Frauen für die Zukunft

Doris JANSHEN / Hedwig RUDOLPH et al. „Ingenieurinnen: Frauen für die Zukunft"

Berlin; New York: de Gruyter, 1987
ISBN 3-11-011381-3
381 S., ÖS 232,40

In diesem Buch stellen die Autorinnen die Ergebnisse einer umfangreichen Studie vor, in welcher sie Studentinnen und Absolventinnen der Studienrichtungen Elektrotechnik und Maschinenbau untersuchten. Die Studie wurde an der als liberal eingestuften Technischen Universität Berlin und vergleichend dazu an der traditionell konservativen Technischen Hochschule Aachen durchgeführt. Mit Hilfe eines Gesprächsleitfadens wurden die (tw. angehenden) Ingenieurinnen in qualitativen Interviews zu ihrer Kindheit, Schulzeit und Adoleszenz, Studienzeit und Berufstätigkeit befragt.

Dieses Buch liefert umfangreiches und interessantes Material zum Bereich „Frauen in technischen Studien". Jene, welche sich bereits ernsthaft mit dieser Problematik auseinandergesetzt haben, finden hier einerseits eine Bestätigung und einen Beleg für das teilweise intuitiv vorhandene Verständnis der Motivation und Situation von Frauen in technischen Studien, andererseits aber auch immer wieder Überraschendes und noch nicht Bedachtes.

Persönlich habe ich mich beim Lesen dieses Buches immer wieder dabei ertappt, sehr lange Pausen zu machen, um der Frage nachzugehen: War und ist das bei mir und meinen Studienkolleginnen auch so?

Abhängig von den eigenen Erfahrungen wird also wahrscheinlich jede(r) in diesem Buch andere dort beschriebene Aspekte als richtig betrachten. Ich möchte dennoch einige mir als wesentlich erscheinende Ergebnisse dieser Studie skizzieren, was natürlich die eigene Lektüre dieses Buches nicht ersetzen soll.

Die Ingenieurin in der Kindheit

Die befragten Ingenieurinnen beschreiben die Ehen der Eltern sehr häufig als harmonisch. Die Väter schneiden aber rundum besser ab. Sie bieten sich als positivere Identifikationsfiguren an. Dieses Verhalten wird von den Autorinnen als untypisch eingeschätzt. Auffällig ist auch die Ablehnung all der Weiblichkeit, die sich im Haushalt realisiert und die Abgrenzung von der Mutter („Also nicht so werden wie meine Mutter... Mein Leben lang Hausfrau zu sein..." S.72)

Sie lesen gerne, spielen gerne draußen und lieber mit Jungen; ja wären häufig selbst lieber ein Junge gewesen. Nicht unterschätzt werden darf nach Ansicht der Autorinnen dabei die Toleranz der Eltern gegenüber dem abweichenden (nichtmädchenhaften) Verhalten. Daraus kann die Kraft der Selbstbehauptung in späteren Lebensphasen, das die Rolle der Pionierin erleichtert, mitgenommen werden.

Schulzeit und Adoleszenz

Die Schule wird von vielen Ingenieurinnen mit positiven Erinnerungen verbunden. Allerdings spricht jede sechste von kritischen Phasen, welche auf Probleme im zwischenmenschlichen Bereich zurückzuführen sind. Die befragten Frauen waren durchwegs gute Schülerinnen mit eindeutiger Präferenz für Mathematik und Naturwissenschaften.

Die Pubertät wird selten als Einschnitt erlebt. Wenige Frauen haben gegen ihre Eltern rebelliert.

Sie bewegen sich in gemischten Gruppen, wobei Jungen angenehmer, also eher als Kumpel, denn als potentielle Partner gesehen werden.

Studentinnen an technischen Universitäten

Mit überwiegender Unterstützung der Eltern bei der Studienwahl beginnt die Ingenieurin ihr Studium und hat einen Anfangsschock zu überwinden. Studentinnen in diesem Bereich werden verunsichert, diskriminiert und häufig in ihrer Kreativität beschnitten. Die meisten Frauen stellen höhere Ansprüche an sich als der Durchschnitt der Studenten.

Auffällig ist, daß überproportional viele Frauen in der studentischen Beratung und Vertretung engagiert sind. Viele Frauen äußern Technikkritik, die manchmal mit der Frage beantwortet wird, ob dieses Studium für sie das richtige sei.

Sie erleben alltäglich Diskriminierungen von Kommilitonen (Pfeifkonzerte), Assistenten und tw. auch von Professoren. Dennoch wird allgemeine Zufriedenheit geäußert (was auch an einer unbewußten Ausblendung liegen kann).

Sie äußern ein ambivalentes Verhältnis zu Mitstudentinnen. Vorbehalte gelten den „männlichen" Kommilitoninnen; die Anpassung an das männliche Wissenschaftssystem wird kritisiert.

Für die Autorinnen ist die wesentlichste Botschaft aus der Studienzeit, daß für alle Studentinnen „nicht die fachlichen Anforderungen das Problem sind, sondern die sozialen Filter, Barrieren, Zumutungen". (S.195)

Die Ingenieurin im Beruf

Die Ingenieurin hat Schwierigkeiten, einen adäquaten Posten zu finden, wobei die Diskriminierung eher in der Dunkelzone zwischen Bewerbung und Auswahl zum Vorstellungsgespräch wirkt. Es wird auch von Stellen berichtet, für welche ausdrücklich eine Frau vorgesehen war: die Arbeitsbedingungen waren entweder wenig attraktiv oder die Frau diente zur Verbesserung des Betriebsklimas. Die Ingenieurinnen berichten über Probleme mit Kollegen und Vorgesetzten.

Für die meisten Ingenieurinnen ist berufliches Fortkommen (Aufstieg) mit dem Preis von vermehrten Überstunden zu teuer bezahlt.

In bezug auf die privaten Lebensumstände weisen die befragten Frauen eine große Vielfalt auf; überraschend viele haben aber keine Partnerbeziehung.

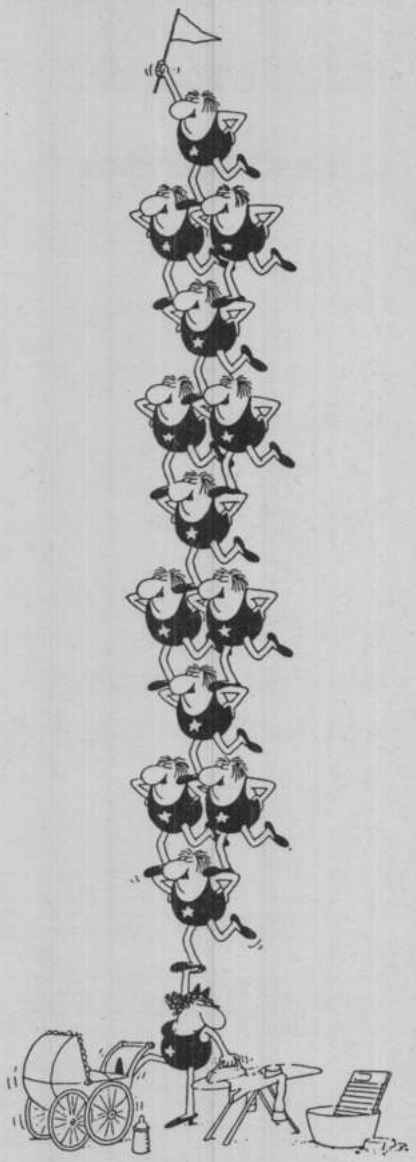
Die Ergebnisse dieser Studie werden an einer männlichen Kontrollgruppe abgeglichen.

Das Ziel dieser Studie war eindeutig gestaltend. Die Autorinnen hoffen damit Weichen für eine Verbesserung der Ausbildungs- und Erwerbssituationen der Ingenieurinnen zu stellen. Sie geben daher auch detaillierte Empfehlungen für Förderungsmaßnahmen in Familie, Schule, Hochschule und Erwerbstätigkeit.

Insgesamt wirkt die Studie abgerundet und aufschlußreich. Ein Transfer der Ergebnisse auf die Situation von Informatikerinnen in Österreich wäre zu prüfen.

Dieses Buch stellt eine spannende Lektüre nicht nur für Technikerinnen dar.

(DI) Heidemarie Wernhart



Literatur zum Themenschwerpunkt:

Doris Jahnsen, Hedwig Rudolph et al.: „Ingenieurinnen", Berlin, 1987

Evelyn Fox Keller: „Liebe, Macht und Erkenntnis", München, 1986

Samuel C. Florman: „The Existential Pleasures of Engineering", New York, 1976

Immer wieder, immer wieder...

...Technikreform

Tja, es vergeht kein fridolin ohne Beitrag zur Technikreform.

Diesmal wollen wir uns anschauen was die Stukos dazu zu sagen haben.

Unten abgedruckt findet ihr die Stellungnahme die von der Studienkommission Informatik zur Technikreform beschlossen wurde.

Im Vergleich dazu seht ihr die Stellungnahe der Stuko Datentechnik; sie wurde übrigens einstimmig beschlossen.

Der fridolin bringt einige Highlights.

Es wurden fast nur Punkte berücksichtigt, die sich in der anderen Stellungnahme nicht finden.

Die Studienkommission Informatik hat sich ausführlich mit den vorgegebenen Empfehlungen zur Reform der technischen Studienrichtungen befaßt und möchte dazu wie folgt Stellung nehmen:

Wahlfächer:

Gerade die „Integration neuer Inhalte" in die bestehenden Studien erfordert (1) keine Begrenzung der Stundenanzahl in den Wahlfachkatalogen und (2) außerdem keine Begrenzung der Wahlfächer in einem Studium. Im Gegensatz zur Wahlfächerverteilung nach 1.4 (18% plus 9% plus 8% plus 15%) halten wir es für sinnvoller, eine größere Anzahl von Wahlfächern zu definieren und den Studenten die Wahl aus einem dieser Fächer zu ermöglichen. *

Bei der Einteilung eines Studiums in Wahlfächer ist ein freidefiniertes Wahlfach nicht vorgesehen. Wegen der Integration nichttechnischer Inhalte muß wie bisher ein durch die Studienkommission zu akzeptierendes, durch den Studierenden frei definierbares Wahlfach vorgesehen werden.

Diese Vorschläge berücksichtigen auch, daß die Informatik ein Fachgebiet mit Anwendungsmöglichkeiten in vielen anderen Displizinen ist und daher eine Definition aller Fachgebiete, die im Informatikstudium als Wahlfächer wählbar sein sollen, nicht a priori möglich ist.

Prüfungen:

die Anzahl der Vorlesungsstunden, die durch eine gemeinsame Prüfung abgedeckt werden, muß nach oben hin beschränkt sein (6 Wochenstunden). Dadurch soll die intensive Überprüfung des Wissens und Verständnisses ermöglicht werden.

Aufgrund der Tatsache, daß sich nicht beliebige Zusammenhänge zwischen den Prüfungsinhalten herstellen lassen, ist außerdem eine untere Grenze für die Anzahl der Prüfungen unvermeidbar. Zuwenige Prüfungen könnten dazu führen, daß eine Prüfung über den Semestererfolg entscheidet, was die Motivation der Studierenden negativ beeinflußen kann.

Daher schlagen wir eine Prüfungsanzahl vor, die diesen Überlegungen Rechnung trägt (etwa mind. 10, maximal 20 Prüfungen in jedem Studienabschnitt).

Die Erfahrungen in der Informatik zeigen, daß im Studienplan definierte Prüfungsketten, deren Installation durch Studienkommission und Fakultätskollegium unter 3.1 vorgeschlagen wird, nicht notwendig erscheinen. Dagegen schließen wir uns dem Unterpunkt 5.4 (Abstimmung der Lehrinhalte der Lehrveranstaltungen) vollinhaltlich an.

Wir lehnen die Streichung einer Prüfungswiederholung, wie unter 3.5 vorgeschlagen, ab. (9 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen, 1 Enthaltung)

Beim kommissionellen Teil der zweiten Diplomprüfungen lehnen wir die Ausweitung von derzeit zwei auf drei Prüfungsfächer ab.

Wir lehnen alle Zulassungsvoraussetzungen für den 2. Studienabschnitt ab. (10 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen)

Kompetenz der Studienkommission:

Aus der Sicht der Informatik muß festgestellt werden, daß das Fakultätskollegium die Erfordernisse der sachlichen Kompetenz und einer arbeitsfähigen Größe nicht erfüllt. Die Möglichkeit der Überprüfung inhaltlicher Entscheidungen durch übergeordnete Kollegialorgane muß daher abgelehnt werden.

* Wie das im gegenwärtigen Studienplan Informatik vorgesehen ist.

„Wir lehnen die Abhaltung von Gesamtprüfungen bei Beibehaltung des jetzigen Lehrsystems ab. Weiters ist die Streichung einer Prüfungswiederholung als reine Disziplinierungsmaßnahme aufzufassen ... und ist somit abzulehnen. Das bestehende Notensystem ist veraltet und keineswegs als befriedigend zu betrachten. Die Ablösung der Prüfungen durch projektorientierte Beurteilung (z.B. mit booleschen Notensystem) muß künftig mehr in Betracht gezogen werden."

„Die Methoden der Wissensvermittlung, wie sie zur Zeit gehandhabt werden sind teilweise unzureichend und veraltet, und werden einer modernen Gesellschaft und Wirtschaft nicht mehr gerecht. ... Daher sollte schon frühzeitig projektorientiertes und anwendungsbezogenes Studieren gefördert werden Nichttechnische Fächer sollen nicht nur empfohlen, sondern im Rahmen der Pflichtfächer vorgeschrieben werden. ... Ingenieurverantwortung und Technikbewertung muß ein Platz im Studium eingeräumt werden."

„Ein Projektstudium bedeutet unter anderem interdisziplinäres Arbeiten, damit verbunden die Fähigkeit zu entwickeln, gemeinsam, wie auch selbstständig Probleme lösen zu können. Ein Projektstudium fördert die Teamarbeit, damit verbunden die zwischenmenschliche Kommunikation, um im Endeffekt eine Qualitätssteigerung in der Ausbildung zu erzielen."

„Das Kurzstudium der Datentechnik bietet eben durch die diversen Anwendungsmöglichkeiten jene Voraussetzungen, die ein interdisziplinäres Studieren in projektorientierter Form als ideal erscheinen läßt. Darüber hinaus ermöglicht diese Studienform eine objektive Bewertung anhand des durchgeführten Projekts."

Initiative „Österreich und Europa"

Bericht über das Symposium Österreich-EG-Europa (30./31.1.1989 in Wien)

Aus Sorge über „die von Interessensgruppen dominierte Diskussion um Österreichs Verhältnis zum künftigen Binnenmarkt der EG" ist im Oktober 1988 die Initiative „Österreich und Europa" an die Öffentlichkeit getreten. Die von den beiden ehemaligen Außenministern Lanc und Bielka angeführte Initiative versteht sich als ein Personenkomitee ohne partei- und interessenspolitische Motive, die den falschen Eindruck, daß es keine Alternative zu einem sofortigen EG-Beitrittsgesuch Österreichs gibt, entgegentreten und eine ernsthafte Diskussion über Alternativen zu einem EG-Beitritt in Gang bringen möchte. Zur Förderung einer solchen vorbehaltlosen Diskussion veranstaltete das Institut für Politikwissenschaft an der UNI Wien zusammen mit der Initiative dieses Symposium.

Lebensfähig?

Unterschiedlich beurteilten die Ökonomieprofessoren Georg Winckler und Kurt W. Rothschild die Notwendigkeit einer Annäherung Österreichs an den EG-Binnenmarkt. Ohne diese Annäherung, so Winckler, wären die Anbieter aus dem zukünftigen Binnenmarkt auf Grund der Massenproduktion im Vorteil und wäre Österreich wäre gezwungen, von ihnen zu kaufen anstatt in die EG zu exportieren. Für eine Fortführung einer eigenständigen Vollbeschäftigungspolitik sah er wenig Chancen und empfahl eine verstärkte Internationalisierung der österreichischen Wirtschaft als Ausweg aus den gegenwärtigen Strukturdefiziten.

Prof. Rothschild betonte die Lebensfähigkeit der österreichischen Wirtschaft und meinte, daß der EG-Binnenmarkt prinzipiell kein grösserer „Schock" als z.B. die Gründung der EWG(1959), die Aufhebung der festen Wechselkurse oder die Verteuerung der Erdölpreise sein werde. Er argumentierte weiter, daß der Binnenmarkt als solcher noch kein Vorteil sei; die „primitive Empirie" habe im Gegensatz zur ökonomischen Theorie gezeigt, daß zwischen Staatengröße und Wohlstand kein Zusammenhang bestehe. Eine gute österreichische Wirtschaftspolitik sei allemal einer gemeinsamen schlechten EG-Wirtschaftspolitik vorzuziehen.

Soziale Dimension

Prof. Emmerich Talos und Mag. Georg Ziniel beschäftigten sich in ihren Beiträgen mit den sozialen Aspekten einer österreichischen Annäherung an die EG. Talos stellte fest, daß die Sozialpolitik im Rahmen der EG bisher keinen eigenständigen Bereich aktiver Politikgestaltung darstelle, sondern in erster Linie wirtschaftliche Prozesse flankieren und deren negative Konsequenzen abfangen solle. Trotz vieler Proklamationen und Entschließungen für eine gemeinsame europäische Sozialpolitik müsse konstatiert werden, daß diese bisher nicht existiere. Die soziale Realität Mitte der achtziger Jahre ließ selbst die EG-Kommission von einem „sozialen Spaltungsprozeß" sprechen. So gibt es derzeit in der EG 16 Mio. Arbeitslose, das bedeutet eine Arbeitslosenquote von 11%; bis 1990 ist das Ziel, diese Quote auf 7% zu senken, doch man ist derzeit weit davon entfernt.

Georg Ziniel stellte einen vom Binnenmarkt ausgehenden sozialpolitischen Anpassungsdruck nach unten fest, der über den EG-Raum hinaus seinen Niederschlag fände und auch hierzulande mit dem „Zauberwort" EG gerechtfertigt werde. Von den gesetzlichen Bestimmungen her zeigten sich nicht allzuviele Unterschiede zwischen dem österreichischen Arbeitsrecht und dem supranationalen EG-Recht. Sozialpolitische Entscheidungen werden weiterhin im innerstaatlichen Bereich getroffen, und nicht in der EG.

Umweltschutz, Landwirtschaft

Mag. Andrea Binder, Ökologieinstitut, argumentierte, daß, vom Standpunkt des Umweltschutzes aus, ein EG-Beitritt unter dem Gesichtspunkt, wie weit er einen Beitrag zur Etablierung einer effizienten, vorsorgeorientierten Umweltpolitik in Österreich leisten würde, beurteilt werden müsse. Eine Analyse der entsprechenden Rechtsgrundlagen und des Willensbildungsprozesses der EG ließ sie, da in der EG die „Ökonomie die Ökologie dominiert", einen EG-Beitritt für nicht wünschenswert erachten. Österreich sollte weitere internationale Abkommen mitverhandeln und ihnen beitreten und umweltfreundliche Initiativen, von OECD und UNO, stärker unterstützen. Schließlich müßten auch mit den österreichischen Nachbarstaaten weitere bilaterale Abkommen geschlossen werden.

Dipl.Ing. Günther Haider, Landwirtschaftsminister a.D., äußerte sich skeptisch über einen EG-Beitritt und prophezeite große Einkommensnachteile für die Bauern. Viele Betriebe hätten auch wichtige außerökonomische Funktionen, so könnten z.B. Bergregionen aus landschaftsschützerischen Gründen nicht entsiedelt werden. Die österreichische Förderungspraxis, die Direktzahlungen an solche Betriebe ermöglicht, steht im diamentralen Gegensatz zu der der EG, die auf immer größere und leistungsfähigere Einheiten abzielt.

Industrie, Forschung, Bildung

Dr. Margit Scherb zeigte auf, daß der viel zu gering dotierte EG-Regionalfonds bisher nicht in der Lage war, die durch die Konzentrationsprozesse in der westeuropäischen Wirtschaft bewirkte Vertiefung der regionalen Ungleichheiten auch nur aufzuhalten. Bei einem EG-Beitritt sei für Österreich zu befürchten, daß die schon heute pripheren Regionen (z.B. Südsteiermark, Grenzland) weiter an den Rand der wirtschaftlichen Entwicklung gedrängt und die zentralen Regionen (z.B. Salzburg, Tirol) durch Verkehr und Umweltschutzzerstörung weiter belastet werden.

Univ.Doz. Dr. Peter Fleissner, Akademie der Wissenschaften, kam nach einer Darstellung des international vergleichsweise geringen und rückständigen wissenschaftlich-technologischen Potentials Österreichs zu dem Ergebnis, daß jegliche Internationalisierung der österreichischen Forschung vorrangig den Auf- und Ausbau eigenen Kapazitäten erfordere. Ein Beitritt zur EG stelle seiner Ansicht nach keine notwendige Voraussetzung für eine eigenständige Technologiepolitik dar, sondern schränke im Gegenteil den Handlungsspielraum eher ein. Dies bedeute aber nicht, daß sich Österreich nicht an ausgewählten EG-Forschungsprogrammen beteiligen solle.

Univ. Prof. Peter Gstettner, Bildungswissenschaftler aus Klagenfurt, zeigte anhand konkreter Beispiele auf, daß Österreich im Bereich der Bildungspolitik einen „blamablen Reformrückstand" aufweise. Der Vorstellung von der industriell-flexiblen Verwertbarkeit von Intelligenz folgend, solle „Europareife" vor allem durch forcierte Elitеförderung auf einem spezialisierten, technologischen und sprachlogischen Abstrationsniveau erreicht werden. Gstettner äußerte den Verdacht, daß gerade diejenigen, die für einen raschen und vorbehaltlosen EG-Beitritt plädierten, über kein Konzept für ein soziales Zusammenleben im multikulturellen Europa, einem Europa der ethnischen Minderheiten, Migranten, Asylanten und Wanderarbeiter, verfügten. Bezeichnend dafür war das abschließende Zitat vom Chefredakteur der Kärtner Nachrichten: „Die EG nimmt Österreich nicht auf, die Türkei allerdings schon. Die Türkei, ein Entwicklungsland, ein kleinasiatischer Osmanenstaat, der ganz Europa mit seinen Millionen Menschen überschwemmt.... Es muß darüberhinaus die Rückgängigmachung der Teilung Deutschlands und Österreichs vorangetrieben werden."

Verkehr

Magister Christian Nohel, Ökologieinstitut, äußerte die Befürchtung, daß bei einem allfälligen EG-Beitritt zwei der vier Grundfreiheiten des bis 1992 zu schaffenden Binnenmarktes, nämlich die Freizügigkeit von Personen und Waren, in Form eines weiter intensivierten LKW-Verkehrs in niedrigeren Abgaswerten für Kraftfahrzeuge besonders deutliche Spuren in Österreich hinterlassen würden. Er forderte eine Politik der Verkehrsvermeidung und gegenüber der EG ein gemeinsames Vorgehen mit der in diesen Fragen weitaus restriktiveren Schweiz. Darüberhinaus wäre nur ein glaubwürdiges Offenhalten der Möglichkeit „Nichtbeitritt" die Garantie für eine starke Verhandlungsposition gegenüber der EG.

Universitätsprofessor Dr. Egon Matzner forderte, daß Österreich nicht in nationaler Selbstgenügsamkeit verruhen dürfe, sondern die lange Wartezeit bis zu einer Entscheidung über eine Vollmitgliedschaft bei der EG zu größerer Öffnung und Weltoffenheit nützen solle. Zur Erreichung dieser Ziele schlug er die Einführung eines „internationalen Lehr- und Wanderjahres", die Forcierung von

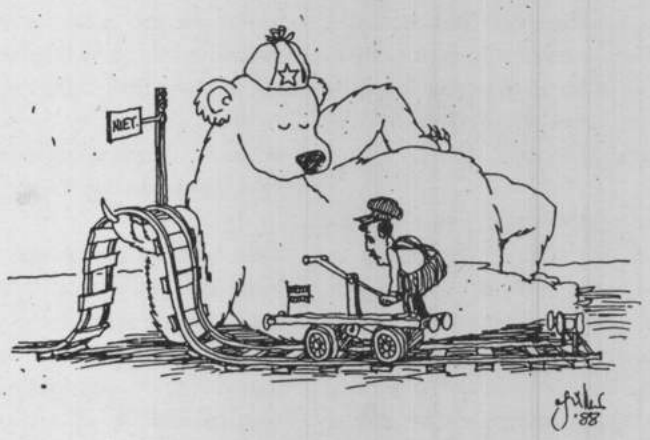
Niederlassungen und Kooperationen und eine Internationalisierung der Forschungsförderung vor. Dieses Programm könnte im Falle eines Nichtbeitritts einen „Ausweg" und bei einer Vollmitgliedschaft einen Weg dahin darstellen.

Völkerrecht, Neutralität, Verteidigung

Universitätsprofessor Dr. Johann J. Hagen skizzierte zunächst grundsätzliche Vorstellungen zum gegenwärtigen Charakter des Völkerrechts. Dieses habe zwar keine, die Effektivität des Völkerrechts garantierende Zentralinstanz, sei aber durch den allgemeinen Grundsatz des „Vertrauens" gekennzeichnet, welcher es insbesonders kleinen Staaten wie Österreich ermögliche, unter Berufung auf eingegangene Verpflichtungen anderer Staaten, als gleichberechtigte internationale Subjekte aufzutreten. Bei einem EG-Beitritt Österreichs würde gerade das Vertrauen jener Staaten enttäuscht, die ihre eigene Politik in Erwartung einer kontinuierlichen Neutralität Österreichs gestalten und diese Staaten (insbesondere die UdSSR) würden so aufgefordert, ihre gesamte europäische Sicherheitspolitik zu überdenken. Hagen gab zu bedenken, daß eine derartige Änderung im Verhältnis zu Österreich mannigfache Probleme und Schwierigkeiten brächte, die gegenwärtig noch gar nicht richtig abzuschätzen seien.

Universitätsprofessor Dr. Manfred Rotter ging ebenfalls von der Neutralitätswidrigkeit eines EG-Beitritts Österreichs aus. Eine uneingeschränkte Mitgliedschaft in der EG ist mit den völkerrechtlichen und neutralitätspolitischen Übereinkommen nicht vereinbar. Österreich bekäme in der EG fünf Stimmen zugeteilt, was weit unter jener Sperrminorität liegt, die Österreich bräuchte, um in der EG seine Interessen wahren zu können.

Universitätsdozent Dr. Gerhard Hafner brachte eine detaillierte Zusammenschau des derzeit geltenden Verhältnisses Österreichs zur EG. Auch hier wurde deutlich, daß eine gemeinsam mit den anderen EFTA-Staaten durchgeführte Einigung mit der EG nur dann in Frage käme, wenn nicht im Zuge der Verdichtung der Beziehungen innerhalb der EFTA für Österrreich dasselbe Problem entstünde, wie bei einem EG-Beitritt: Verlust der Unabhängigkeit und Neutralität.



Hindernisrennen

Karikatur Hütter, „Salzburger Nachrichten"

Johann Pucher, Oberst des Generalstabs, wies darauf hin, daß es über die Auswirkung eines EG-Beitritts auf die umfassende Landesverteidigung noch keine offizielle Stellungnahme des Verteidigungsministeriums gäbe. Er kritisierte, daß die derzeitige EG-Euphorie und Äußerungen, wonach Österreich ohne EG-Beitritt nicht lebensfähig sei, die geistige Landesverteidigung, die die ideelle Basis für die militärische Landesverteidigung bilde, untergrabe. Pucher meinte weiter, daß ein Vollbeitritt Österreichs zur EG weder in diesem Jahrhundert noch im ersten Jahrzehnt des nächsten Jahrhunderts erfolgen wird.

Außenpolitik und Demokratie

Minister a.D. Erwin Lanc, Minister a.D. Erich Bielka und Botschafter i.R. Dr. Hans Thalberg, drei in der praktischen Außenpolitik erfahrene Persönlichkeiten, äußerten ihre tiefe Besorgnis darüber, daß der gegenwärtige EG-Kurs der Bundesregierung die eigenständige und aktive Neutralitätspolitik, die in der Vergangenheit sowohl den Interessen Österreichs als der Entspannung und Friedensförderung diente und internationale Anerkennung gefunden hatte, unglaubwürdig mache.

Lanc legte dar, daß alle Varianten von Beitrittsansuchen zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur Probleme für Österreich aber keine Annäherung brächten. Alle drei Persönlichkeiten waren sich darüber einig, daß Österreich ohne Hast und Hysterie die Entwicklungen innnerhalb der EG abwarten, die Zusagen der EG auf Verhandlungen über einen gesamteuropäischen Wirtschaftsraum einmahnen und dabei gemeinsam mit den anderen EFTA-Staaten vorgehen solle.

Othmar Brigar

Alle Jahre wieder ...

Lehrveranstaltungskritik Dialogsysteme

... finden die Dialogsysteme (Vorlesung und Übung) geblockt bei Nagler statt. Die Vorteile so einer geblockten Lehrveranstaltung liegen auf der Hand: Erstens muß man nicht Woche für Woche in die Vorlesung bzw. Übung gehen, und vergißt daher auch nicht Woche für Woche den Stoff vom letzten Mal, und zweitens kann man sich bei so einem Block viel intensiver mit dem Thema auseinandersetzen, was vor allem für die gleich auf den Block folgende Prüfung nicht zu verachtende Vorteile hat.

Leider machten sich bei dieser an und für sich so guten Idee einige organisatorische Mängel bemerkbar. Schon die Anmeldung fiel etwas chaotisch aus. Für Naglers Begriffe schienen zu viele Studenten an seiner Vorlesung teilnehmen zu wollen, und so versuchte er erst einmal mit allen möglichen Argumenten und Tricks doch ein paar Leute abzuschrecken. Während es mir aber noch als durchaus fair erscheint, die Kenntnis einer höheren Programmiersprache oder den Abschluß des ersten Studienabschnitts vorauszusetzen, kommt es mir schon sehr willkürlich vor, die Anmeldungslisten mit der Bemerkung unters Volk zu werfen, es gäbe nur 90 freie Plätze, frei nach dem Motto: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Oder vielmehr: Die beste Ellenbogentechnik gewinnt. Daß dann doch alle teilnehmen konnten, ist für diejenigen, die sich vorerst übergangen vorkamen, ein schwacher Trost.

Dieser wenig angenehme Eindruck setzte sich fort, als uns am ersten Tag mitgeteilt wurde, daß strenge Anwesenheitspflicht herrsche, und wir in irgendwelche Gruppen eingeteilt wurden. Eine erstellte Gruppeneinteilung mag zwar das Erlernen der Teamarbeit fördern, aber mir scheint das Arbeiten mit bekannten Kollegen doch viel effizienter zu sein, weil die mühsame Kennenlernphase wegfällt.

Das positive an dieser Lehrveranstaltung, und das sollte schließlich auch das wichtigste sein, war ihr Inhalt. Anhand eines gut und übersichtlich gestalteten Skriptums erläuterte uns Nagler zweieinhalb Tage lang in anregender Weise das Wesen von Dialogsystemen. Daß dabei auch psychologische und soziologische Grundlagen nicht zu kurz kamen, schätze ich fast noch wichtiger ein, als die Einführung in Grundbegriffe, Strukturen, Realisierungsarten und Testverfahren bei Dialogsystemen.

Daß bei acht Stunden Vorlesung am Tag (wenn auch von einer Stunde Mittagspause und eingeschobenen Übungsblöcken unterbrochen) die Konzentration manchmal nachläßt, ist verständlich, aber ich habe in diesen zweieinhalb Tagen doch recht viel mitbekommen.

Alles in allem also doch eine empfehlenswerte Lehrveranstaltung für InformatikerInnen, DatentechnikerInnen und WirtschaftsinformatikerInnen.

Elisabeth

Stuko Datentechnik

Prof. Hertling wurde für die kommenden 2 Jahre zum Vorsitzenden der Studienkommission Datentechnik gewählt. Er ist somit weiterhin für Anrechnungen von Lehrveranstaltungen und Genehmigung von individuell zusammengestellten Anwendungsfächern in erster Instanz zuständig. Falls es dazu formell oder auch inhaltlich Fragen, Wünsche oder Beschwerden gibt, wendet Euch an Edith oder Martin in der Fachschaft Informatik. Inhaltlich hat die Studienkommision eine Stellungnahme zur Technikreform verabschiedet und arbeitet an einer Reform der Studieninhalte und des Studienplans. Die Ausarbeitung eines Konzepts zur Realisierung eines Projektstudiums, sowie der Einbindung nichttechnischer Fächer, wie z.B. Ingenieurverantwortung und Technikbewertung, stehen langfristig im Vordergrund. Ein neues Anwendungsfach "Artificial Intelligence" wird inhaltlich definiert und voraussichtlich im Herbst von der Studienkommission beschlossen (d.h. ab spätestens Sommer 1990 steht Euch dieses Anwendungsfach zur Verfügung). Die zur Zeit im Entstehen begriffene AbsolventInnenbefragung soll uns Auskunft über Berufsleben und somit auch den Stellenwert des Kurzstudiums liefern. Wir laden alle interessierten StudentInnen der Datentechnik ein, mit uns gemeinsam den Studienplan Datentechnik und alles andere zu diskutieren.

IIB

Initiative - Informatik - Betroffene

Wer sind wir?

Informatik-Betroffene natürlich ... aber das sind schließlich alle, und trotzdem sind (noch?) nicht alle bei unserem Verein. Die Informatik-Betroffenheit hat viele Gesichter, einige davon sind auf Anhieb kaum zu erkennen. Genau das ist aber der Grund, warum wir uns zusammengeschlossen haben, um gemeinsam aktiv zu werden: Wir wollen, daß diese Betroffenheit zu einem öffentlichen Thema wird. Wir wollen, daß sie nicht passive Betroffenheit bleibt, sondern daß alle - auf unterschiedliche Weise Beteiligte - zum politischen Handeln ermutigt werden.

Wir kommen aus den verschiedensten Bereichen: Einige von uns sind EDV-AnwenderInnen, andere sind in der EDV-Ausbildung tätig, wieder andere sind InformatikerInnen oder SozialwissenschafterInnen. Uns allen ist gemeinsam, daß wir uns - einzeln und in Gruppen - mit den gesellschaftlichen Voraussetzungen und Folgen der Informationstechnik beschäftigen.

Was wollen wir?

- Die Bedeutung der Informationstechnik für Rationalisierung, Kontrolle und militärische Zwecke aufzeigen und öffentlich zur Diskussion stellen.
- Das Verantwortungsbewußtsein aller im Bereich der Informationstechnik Tätigen wecken und fördern.
- Den Zusammenhang zwischen der Entwicklung informationstechnischer Systeme und ihrem gesellschaftlichen Umfeld aufzeigen.
- Gesellschaftlich verantwortbare Alternativen zur gegenwärtigen Entwicklung erarbeiten.

Was beschäftigt uns?

- **Die Volkszählung 1991**

  Kontakt: Othmar Brigar

- **Informatik und Rüstung**

  Kontakt: Christian Stary
  Heidemarie Wernhart

- **Vernetzung**

  Kontakt: Franz Reichl
  Othmar Brigar

- **Arbeitswelt**

  Kontakt: Jörg Flecker
  Peter Baumgartner
  Christian Stary

- **Frauen**

  Kontakt: Sabine Payr
  Heidemarie Wernhart

- **Männer**

  Kontakt: Anita Messinger
  Karl Berger

- **Ausbildung**

  Kontakt: Peter Baumgartner
  Franz Reichl
  Bernadette Schmidt

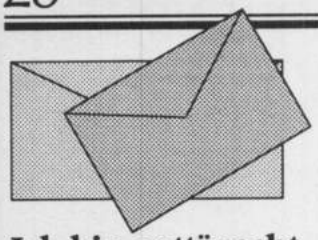
Was gibt es bei uns zu tun?

Als unabhängige Initiative kann die IIB nur genau so viel machen, wie ihre Mitglieder zu tun bereit sind. Wir planen

- Beratung: Wir verstehen uns als AnsprechpartnerInnen und VermittlerInnen für alle Informatik-Betroffenen.
- Unterstützung für Gruppen und Einzelpersonen, die zu diesen Themen initiativ sind oder es werden wollen.
- Veranstaltungen: Das kann von informellen Gesprächsrunden und Arbeitskreisen bis zu Fachtagungen reichen.
- Information durch Aussendungen, Mitteilungsblätter sowie Vermittlung von Literatur, Referenten und internationalen Kontakten.
- Materialien für Aktionen, Veranstaltungen, Unterricht.
- Wissenschaft: Durchführung, Unterstützung oder Vergabe von Untersuchungen und Forschungsvorhaben.

Adresse:
Initiative Informatik - Betroffene (IIB)
Postfach 168
A-1015 Wien

Vereinsnachrichten:
Informatik - Forum
Treitlstr. 3
A-1040 Wien



Leserbriefe

Ich bin enttäuscht

Ich versuche hiermit erstmals seit meiner AHS-Matura meine Gedanken zu einem bestimmten Thema zu Papier zu bringen und muß leider feststellen, daß das, wenn man außer Übung ist, ganz schön schwer ist. In den nunmehr ca 4 Jahren, die ich mit Bundesheer und Studium verbracht habe, bin ich sehr außer Übung gekommen, und ich möchte daher die Redaktion bitten, meine Rechtschreib- und Interpunktionsfehler auszubessern (Anm. der Tipper: wir sind auch nicht besser). Ich hoffe daher, daß der Leser dieser Zeilen diese ohne Fehler zu Gesicht bekommt. Und ich meine wirklich ohne Fehler. Auch ohne den Fehler, der jetzt offensichtlich in Mode gekommen ist und von dem ich mich ganz deutlich distanzieren möchte. Nach einigen Nachforschungen habe ich nämlich festgestellt, daß die hier weitverbreitete Schreibweise zum Beispiel für Studenten „StudentInnen" zu schreiben, nach dem österreichischen Wörterbuch in seiner bisher letzten Fassung (das blaue) eindeutig falsch und unzulässig ist. Vielleicht ist es laut Duden erlaubt, nur möchte ich zu bedenken geben, daß dieser in Österreich noch keine Bedeutung hat (ich halte es auch nicht für nötig, schon vor einem eventuellen EG-Anschluß die österreichische Kultur durch derartige Anpassungen zu untergraben).

Ich kann mich sehr wohl an diverse Diskussionen zu der Zeit erinnern, als diese Schreibweise aufkam, finde aber, daß einem Frauen, die in derartigen Unnötigkeiten eine Art Gleichberechtigung zu finden glauben, nur leid tun können. Und mir tun sie leid. Abgesehen davon möchte ich nur kurz festhalten, daß es mir im allgemeinen gesellschaftlichen Umgang ganz egal ist, welches Geschlecht, welche Hautfarbe, welche Herkunft und, solange ich mich verständlich machen kann, auch welche Sprache ein Mensch hat, mit dem ich zu tun habe, solange er sich mir gegenüber fair und ehrlich verhält. Doch nun, nach dieser allgemeinen Einleitung, zu dem, weswegen ich mich eigentlich aufraffe, einen Leserbrief zu schreiben:

ICH BIN ENTTÄUSCHT. Die Fachschaft, die als Basisgruppe eigentlich wissen sollte, wie kostbar Finanzen an der TU sind, verschleudert Geld, um ihren fridolin aussenden zu können. Und das, obwohl die Leute, die wirklich einen zugeschickt bekommen wollen, diesen Wunsch schon längst deponieren konnten. Ich erinnere nur an die Aktion in früheren fridolins.

ICH BIN ENTTÄUSCHT. Auch wenn die Fachschaft schon das Geld für die Aussendung ihres fridolins vergeuden muß, sollte doch die Gruppe, die, zumindest auf der TU, das Bewußtsein in Bezug auf den Datenschutz zu wecken versucht, nicht so ganz leichtfertig persönliche Daten, die keinen etwas angehen, an die Öffentlichkeit bringen. Es wird zwar allgemein egal sein, daß auf den Adresspickerln die Matrikelnummer abgedruckt war, doch lassen sich Fälle konstruieren, wo das manchen Leuten unangenehm sein könnte.

ICH BIN ENTTÄUSCHT. Doch hier nur in Bezug auf eine Kleinigkeit. Es wird die betroffenen Personen wahrscheinlich überhaupt nicht stören, doch möchte ich auf eine gröbere Inkonsistenz im letzten fridolin aufmerksam machen. Ich sehe überhaupt nicht ein, warum die Formulierungen „Prof. Kopetz" u.ä.aber nur „Herr Leitsch" zu finden sind. (Und wenn man das als Wertung sieht, dann bin ich mit dieser absolut nicht einverstanden.)

ICH BIN ENTTÄUSCHT. Und jetzt möchte ich sehr provokant werden und das Folgende vielleicht etwas spitzer ausdrücken, als ich es eigentlich meine. Mir ist die Fachschaftsliste ein wenig zu rötlich. Wenn die Information, die ich habe, stimmt, daß heißt, wenn die Fachschaftsliste wirklich aus den Fachschaften hervorgegangen ist, dann bräuchte sie überhaupt keine politische Farbe zu haben und als solches würde ich mir die Fachschaftsliste wünschen. Die Fachschaften sind für die Studenten und deren Studien da, oder?

Daraus ließe sich folgern, daß die Fachschaftsliste ausschließlich dieselben Ziele verfogen sollte. Das bedeutet aber weiter, daß Interessensgebiete wie Chile u.ä. nichts mit der Fachschaftsliste zu tun haben. Wenn ich mich diesbezüglich engagieren möchte, dann suche ich mir Gruppen, die sich nicht nebenbei um so Lappalien wie Prüfungsorder und Studienreformen zu kümmern brauchen. Außerdem bin ich alt genug, um mir solche Vereine selbst zu suchen und möchte nicht durch meine Unterstützung einer Gruppe, die etwas für Studenten tut (Fachschaftsliste), für andere politische Aktionen zwangsmißbraucht werden. Oder ist die Fachschaftsliste auch nur Übungsplatz für werdende Jung-

Leserbriefe

politiker? (Dies hier soll bei weitem keine Wertung der Vorgänge in Chile u.ä. sein!)

CR (Informatik, 6. Semester)

Ad Versand:

Der Versand des fridolin hat die StudentInnen keinen Groschen gekostet – die Kosten wurden durch Inserate abgedeckt.

Ad Datenschutz:

Die Adreßkleber wurden uns von der Abteilung für Datenverarbeitung der Direktion der TU Wien so zur Verfügung gestellt, wie Ihr sie erhalten habt. Wir haben keinen Einfluß auf das Aussehen und die Art der Daten, die auf den Adreßklebern sind, und es war uns zu mühsam, die Kenn- und Matrikelnummern einzeln durchzustreichen. Wir werden die ADV auf diesen Mißstand hinweisen.

Ad „Nachrichten" (fridolin 40):

Der Artikel ist eigentlich ein Konglomerat von Kurzmeldungen, der von verschiedenen Tippern in den Mac geklopft wurde. Die unterschiedliche Bezeichnung unserer Leerkräfte war insofern nicht beabsichtigt und stellt selbstverständlich keinerlei Wertung dar. Daß wir Herrn Prof. Leitsch sehr schätzen, ist wohl kein Geheimnis.

Ad Fachschaftliste:

Die Fachschaftsliste ist in der Tat ein Sammelbecken für Leute, die in den Fachschaften mitarbeiten und sich auch auf einer anderen Ebene der StudentInnenvertretung engagieren wollen und hat daher auch keine einheitliche politische Farbe.

Die Fachschaftsliste agiert auf einer anderen Ebene der StudentInnenvertretung und hat als Exekutive am Hauptausschuß auch andere Aufgaben als die einzelnen Fachschaften. Dazu gehören Stellungnahmen zu Gesetzesentwürfen (z.B. Technikreform), Beratung von StudentInnen (z.B. Stipendien,...), Abhalten von kulturellen Veranstaltungen und Diskussionen, Vermittlung von Ferialjobs,... aber keineswegs die Einrichtung eines Prüfungsordners o.ä.

Außerdem hat die Hochschülerschaft ein allgemeinpolitisches Mandat und äußert sich auch zu Themen, die mit den Problemen österreicher StudentInnen nur mittelbar zu tun haben. Ich meine, daß die HTU dieses Mandat nützen und zu Themen wie Chile oder China Stellung beziehen sollte, weil die HTU über viele Informationen (z.B. von ausländischen KollegInnen) und über politisches Gewicht verfügt. (Es verschafft Dir vielleicht Selbstbefriedigung, wenn Du Dich im „Verein zur Demokratisierung Chiles" engagierst, aber die Meinung des Vereins wird kaum in den Medien auftauchen – und so kannst Du keinen Beitrag zur Demokratisierung Chiles leisten.)

Deine Ängste, daß dubiose Leute in elitären Zirkeln irgendwelche Presseaussendungen produzieren, kann ich nur mit einer Einladung zu einem Fachschaftentreffen entkräften (Ort & Zeit erfährst Du in der Fachschaft).

Allerdings wirst auch Du zugeben müssen, daß sich die Fachschaften und die HTU in vorwiegendem Maße für die StudentInnen einsetzen.

Red.

Ad Innen:

wollen wir mit folgendem Beitrag von Ronit, ehemalige Informatikstudentin, beantworten:

... „daß einem Frauen, die in derartigen Unnötigkeiten eine Art Gleichberechtigung zu finden glauben, nur leid tun können."

Da haben wir es wieder einmal:Die Männer sagen den Frauen, nicht nur was weiblich oder unweiblich ist, sondern auch wann und vor allem wie wir uns emanzipieren dürfen.

Haben wir das wirklich nötig, uns von einem Mann erzählen zu lassen, daß die Innenschreibweise eine „Unnötigkeit" ist? Wie will er das als Mann beurteilen, woher nimmt er sich das Recht dazu, darüber zu urteilen, ob es nun nötig oder unnötig ist?

Ich frage mich, wie ein Mann, der mit lieber Leser, lieber Zuschauer, lieber Wähler (die Liste könnte endlos fortsgesetzt werden) angesprochen wird, beurteilen will, ob ich mich als Frau (bzw. irgendeine Frau) dadurch angesprochen, nicht angesprochen oder vielleicht dikriminiert fühle. Ich würde nur zu gerne diesen CR (und alle anderen Männer, die so oder ähnlich argumentieren) erleben, wenn er einen Tag lang (einen Tag, nicht ein Leben!) mit liebe Leserin, liebe Arbeiterin, oder auch liebe Informatikerin angesprochen wird. Denn, da es eine „Unnötigkeit" ist, von StudentInnen zu reden, ist es doch egal, ob da nun Student oder

Leserbriefe

Studentin steht. Ich zitiere:...„daß es mir im allgemeinen gesellschaftlichen Umgang ganz egal ist, welches Geschlecht, welche Hautfarbe, welche Herkunft und, solange ich mich verständlich machen kann, auch welche Sprache ein Mensch hat, mit dem ich zu tun habe, solange er sich mir gegenüber fair und ehrlich verhält." Wenn dieser Satz als Begründung dient, um die Unnötigkeit des Innen aufzuzeigen, da Frauen ja bekanntlich in der männlichen Form beinhaltet sind, können wir es doch mal umdrehen und die Männer mit der weiblichen Form auch meinen...

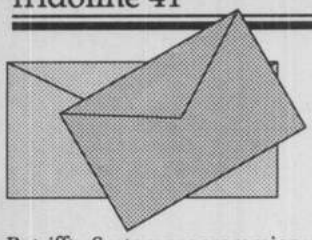
Um kurz noch mal auf die Duden- bzw. österreicherisches Wörterbuch-Argumentation einzugehen: Wer legt denn die Rechtschreibungregeln fest? Als Mann, der sich anmaßt über die Benachteiligung von Frauen urteilen zu dürfen, wird es Dir, CR, und Euch ähnlich denkenden Männern, wohl noch nicht aufgefallen sein, daß das alles (mal wieder) Männer sind ... Und ob nun Professor, Student oder einfach nur Mann - als Frau lasse ich mir von keinem von Euch vorschreiben, wie wann oder wo ich mich als Frau belästigt, diskriminiert oder was auch immer fühle, geschweige denn, wie ich darauf zu reagieren habe!

Da ich genauso den Anspruch habe, mein Verhalten weder durch Geschlecht, Farbe oder was auch immer beeinflußen zu lassen, (Zitat) „solange, er" (Zitatende) /sie (Zitat) „sich mir gegenüber fair und ehrlich verhält", fange ich als erstes bei mir an, und bemühe mich alle Menschen fair und gleichberechtigt zu behandeln. Deswegen rede und schreibe ich StudentInnen, ArbeiterInnen, ProfessorInnen, PolitikerInnen oder auch InformatikerInnen. Denn nicht jede Frau fühlt sich vertreten oder angesprochen, wenn ich von Studenten und Informatikern rede bzw. schreibe. Im Gegensatz zu Dir, lieber CR, möchte ich diese Menschen auch fair (und gleichberechtigt) behandeln.

Wenn die Innenschreibweise „eindeutig falsch und unzulässig ist" - schließlich ist die Sprache für den Menschen da und nicht umgekehrt - und wenn die Herren, die diese Gesetze beschließen, diese Komponente der Frauenunterdrückung noch nicht beseitigt haben, dann müssen wir es ihnen eben solange vormachen.

Ron ♀

Jetzt Handy–Reader Schrifterkennung
gratis zu jedem cameron Scanner!
Handy–Scanner
Handy–Reader Schrifterkennung
Megafibu AUSTRIA
PC Spracheingabe
eLAN Netzwerk & Adimens STI netzwerktähig
Computer-Studio
WEHSNER Gesellschaft m.b.H.
1040 Wien, Paniglgasse 18–20, Tel. 505 88 93, Fax: 505 49 60
Mo – Fr 9–18 Uhr, Do 9–20 Uhr, Sa 9–12 Uhr
1030 Wien, Landstraßer Hauptstr. 2, Tel. 73 79 83
Mo – Fr 10–18 Uhr, Sa 9–13 Uhr,
erster Samstag im Monat 10–17 Uhr
gleich neben der TU
bezahlte Anzeige



Leserbriefe

Betrifft: Systemprogrammierung und die „vernünftige" Entscheidung die Übung zu dieser Lehrveranstaltung erst im Sommersemester 1989 zu absolvieren.

1. Vorgeschichte

In der Vorbesprechung zu oben genannter Lehrveranstaltung appellierte Herr Professor Kopetz an die Vernunft der anwesenden StudentInnen und bat sie (angesichts der beschränkten Anzahl von Übungsplätzen), es möge sich der/die eine oder andere KollegIn doch dafür entscheiden, die Übung erst im Sommersemester 1989 zu absolvieren.

Man/frau hielt sich für vernünftig, und ging auf diese Bitte ein.

2. Konsequenzen

Die erste unangenehme Überraschung erlebt man/frau im 4. Semester bei der Vorbesprechung zu Prozeßautomatisierung: die Übungsbeispiele sind teilweise in C zu programmieren (diese Beispiele sind zwar nicht abzugeben, allerdings – so wird angemerkt – hat nur der/diejenige KollegIn Aussicht, den Übungstest positiv zu absolvieren, wenn er/sie diese Übungsbeispiele zu lösen in der Lage ist).

Zweite Überaschung: die Übung zu Systemprogrammierung wird im Sommersemester 1989 als Blocklehrveranstaltung durchgeführt. Die Konsequenz: jeder/m ÜbungsteilnehmerIn stehen zwar wöchentlich vier Stunden betreute Übungszeit zu, das allerdings nur bis zum 5. Mai; und das bedeutet, daß pro Woche ein Übungsbeispiel abzugeben ist. Man/frau schüttelt die Übungsbeispiele nicht so locker aus dem Ärmel und hat außerdem noch in anderen Fächern Übungen zu absolvieren, die nicht bis zum 5. Mai vertagt werden können. Genies schaffen dieses Pensum, den Normalsterblichen bleibt nichts anderes übrig, als diese oder jene Übung für dieses Semester in den Kamin zu schreiben.

Wer es noch wagte, zum zweiten Übungstest in Systemprogrammierung zu erscheinen, der/die konnte folgendes feststellen: die Reihen waren schon stark gelichtet (Kommentar eines Tutors: „ihr seid`s heute so wenige, da hättet ihr ja ruhig noch ein paar Freunde mit zum Test bringen können."). Überrascht hätte uns nur noch, wenn der Test so wie im Repetitorium angekündigt („...ein vorgegebenes Programmbeispiel wird zu interpretieren sein, ein bis zwei Beispiele selbständig zu programmieren."...) gestaltet gewesen wäre. In Realität gab es dann drei Beispiele zu programmieren und diese von einem Schwierigkeitsgrad, daß von den Tutoren verschämt 20 Minuten mehr Arbeitszeit zugestanden wurde.

3. Epilog

Die Ergebnisliste der Übung im Sommersemester 1989 zeigt es: bei Professor Kopetz weiß man/frau, wie der Übungsbetrieb reibungslos zu gestalten ist. Rund ein Drittel der ÜbungsteilnehmerInnen sind entweder frühzeitig ausgestiegen oder haben die Übung ganz einfach nicht geschafft. Ob diese KollegInnen wohl auf allfälliges Ersuchen Professor Kopetz` im Wintersemester 1989 eingehen werden, die Übungen doch erst im Sommersemester 1990 zu besuchen?

Gönnt ruhig den Übungsplätzen ihren Dornröschenschlaf bis Oktober. Sie haben`s nötig. Denn im Wintersemester 1989 werden die „vernünftigen" InformatikerInnen im 5. Semester mit den den „unvernünftigen" im 3. Semester um jeden einzelnen dieser Plätze raufen.

Hermi

Leserbriefe

- bei uns in der Fachschaft vorbeibringen.
- in den Briefkasten vor der Fachschaft werfen.
- mit der Post schicken an:

Fachschaft Informatik, TU Wien
Karlsplatz 13
1040 Wien

Technologie - Comix